Die Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. 1931

54. Jahrgang. Winnipeg, Manitoba, den 17. Juni 1931. Nummer 24.

Himmlische Güter.

Zwölf Ansichten über das Kreuz Christi.

Von H. P. Janz, Main Centre.

(Fortsetzung.)

So entstand ein besonderer Kampf, den verheißenen Schlangentreter schon im Keime zu vernichten. Eine gewisse Linie von frommen Leuten wurde ersehen, durch welche sich dieser Same weiter tragen sollte. So gab es einen frommen Seth, Henoch, Noah. Später berief Gott Abraham als den Träger des verheißenen Samens, dann Isaak und Jakob, Juda. In Aegypten kämpfte der Vater der Lüge besonders, die Fortpflanzung des verheißenen Samens zu vereiteln durch den grausamen Kindermord. Ein Moses wird auf wunderbare Weise erhalten und der Same trägt sich weiter. Als das ganze Volk Israel am roten Meere nicht einen Ausweg wußte, dachte Satan, seine Stunde sei gekommen, alles samt und sonders vom auserwählten Volke Gottes u vernichten. Pharao und sein Heer gehen schmählichst unter und der Same trägt sich weiter! — Durch den Stamm Davids, mit viel Schwierigkeit und Kämpfen mit der finsteren Macht, schaffte sich der auf Gottes Macht getragene Samen Bahn und kam weiter, bis schließlich einer Maria es verkündigt wurde, daß sie die Auserkorene sei, durch die die Verheißung zur Wirklichkeit werden sollte. Auch selbst bald nach der Geburt Jesu versuchte Statan das Werk Gottes zu vernichten, indem er die Kinder um Bethlehem hinschlachten ließ. Doch Gott erwies sich auch hier wieder als der Klügere und Satan wurde geschlagen. — Oft während seines Weilens hier auf Erden versuchte der Fürst der Unterwelt den gefürchteten Schlangentreter zu töten. Sie wollten Ihn vom Abhange des Berges hinunterstürzen, oft hoben Seine Feinde, Satans Handlanger, Steine auf, um Jesus den Garaus zu machen, aber Er entging ihnen aus ihren Händen; Wasserfluten, im Sturm und Wetter, sollten Ihn ersäufen, aber auch das Wasser vermochte es nicht, Ihn zu töten. Ein Judas, dieses verkörperte Uebel der Unterwelt, mußte in seiner nächsten Nähe drei Jahre zubringen, um Verhältnisse und Gelegenheiten zu studieren, den Weltheiland, des Weibes Same, zu verraten und gefangen zu nehmen. Alles Ueble verband sich, den Gefürchteten aus dem Wege zu bringen, und endlich kam der letzte Kampf und die letzte Gelegenheit. Die ganze Unterwelt verschwor sich, des Weibes Same aus der Welt zu schaffen. Wie schauderhaft ernst und heftig muß der Kampf in Gethsemane gewesen sein! Was muß seine Seele erschüttert, durchbebt und ergriffen haben! Der Fassung fast beraubt und wie erstarrt, sprachlos und stumm lag er auf seinem Angesicht und rang mit dem Tode. Dann wieder in fieberhafter, heftiger, wallender Glut; und aus schwellender Brust, entrang sich Ihm wie ein Seufzer das herzergreifende Gebet: „Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir!"—Die ganze Höllenmacht umlagerte mit Bollwerken und Brüstung, mit Verschanzungen und Verpanzerungen, mit Kastellen und Festungen den mit Gebetlauten erfüllten Garten! Mit Zittern, Bangen und Zagen lag Er auf seinen Knien und rang unter blutigen Schweißperlen mit Tod und Leben. Die Macht der Finsternis war zu groß die Ihn umlagerte. In einem Garten hatte die Sünde einmal ihren Anfang genommen, in einem Garten sollte sie auch ausgefochten werden. Die Kriegsknechte nehmen Ihn gefangen. Er wird verspottet, gegeißelt, verspieen, gerauft und von den Führern des Volkes zum Tode verurteilt. — Der grauenhafte Morgen tagt. Bange und mit einem Herzklopfen; vielleicht mit Zittern und mit Beben, ganz erblaßt und entfärbt; vom nächtlichen Kampfe ermattet und abgehärmt; mit dem Schrecken des Todes in seinen Gliedern wandert der Welterlöser mit seinem schweren Kreuze auf seinem wunden Rücken der „Via Dolorosa" entlang. Er sinkt unter der Last zusammen. Ein anderer muß Ihm das Kreuz tragen. Auf Golgatha wird der lang befürchtete Schlangentreter gekreuzigt. Triumphierend jauchzt nun die Höllenbewohnerschaft. Der Gefürchtete wird nun hingerichtet! Der Sieg ist unser! — So schallt es durch die Räume der Unterwelt. — Aber zu schnell geurteilt. Anstatt daß der Verurteilte als ein Vernichteter, gänzlich Geschlagener, Schiffbrüchiger, Ruinierter, Hoffnungsloser, dem Untergang Geweihter, als Zurückweichender, seine Sache preisgibt und so in die Ewigkeit scheidet, stirbt Er als ein Sieger und Triumphierender, als einer, der den Feind erobert und bezwungen, denn Er ruft: „Es ist vollbracht!" Kein Ueberwältigter, in die Flucht Geschlagener, würde so ausrufen. Er stirbt freiwillig und gibt Seinen Geist dem Vater in die Hände. Kann ein Besiegter so sterben?

(Fortsetzung folgt.)

Gefahr.

Mel.: Es ist ein Born ....

Ein Wetter steigt am Horizont
In düstern Wolken auf.
Das nicht den ganzen Erdkreis schont,
Und naht mit schnellem Lauf.

Das Unrecht nimmt schon überhand,
Die Liebe ist erkalt't,
Der Abfall zieht durch's ganze Land,
Mit List, Trug und Gewalt.

Die Menschheit ist vor Furcht verschmacht't,
Und wartet schreckensvoll
Auf das, wovon uns Jesus sagt,
Das endlich kommen soll.

Dort ferne tobt das Wetter schon
Zum wilden Sturm entfacht.
Der Antichrist besteigt den Thron,
Und herrscht mit großer Macht.

Und bald ertönt Posaunenton,
O Bruder zweifle nicht,
Dann steigt der Heiland auf den Thron
Zum großen Weltgericht.

Chor.
Ein Wetter droht in dieser Zeit,
Die Luft ist heiß und schwül,
Bring' deine Seel' in Sicherheit
Jetzt weil noch alles still.

J. P. J.

Die Entrückung der Heiligen.

Die Einnahme Jerichos ein Vorbild auf den Abschluß der Zeitalter und die Entrückung der Heiligen. Josua 6, 1—23.

Mit mächtiger Hand hatte der Herr sein liebes Volk Israel, das Volk der Annahme und Verheißungen an Abraham, Isaak und Jakob gegeben, bis in den Grenzen der Moabiter, bis an den Jordan und zuletzt auch durch den Jordan hindurch bis ins Land, das er seinen Vätern mit göttlichem Schwur für ewige Zeiten zum Erbteil gegeben, hindurchgebracht.

Endlich! O wieviel Wartens war nicht diesem „Endlich" vorangegangen. Wieviel bittere Tränen hatte der Wüstensand nicht aufnehmen müssen. Es waren doch viele Tausende lieber Männer und Väter, die hier niedergeschlagen und somit Weiber und Kinder als Witwen und Waisen auf der weiten, endlosen Wüstenwanderung zurückliessend. Ist es da zu verwundern, daß Israel das kommende Reich Gottes jener Zeit, welches als Vorbild auf das heutiger Zeit ist, daß dieses wohl mehr einem Leichenzug als einem Triumphzuge von Macht und Stärke glich. Und dennoch sah der ganze Zug herrlich, mächtig und göttlich aus. Eine sich von unten nach oben hinausragende Wolke ging vor ihnen her, die auch einer schon schwankenden Mutter oder Großmutter — Großväter gab es soviel wie keine im ganzen Zuge— die dem Verschmachten nahe waren, durfte sich nur in deren Nähe begeben, um die nötige Kühlung zu empfangen.

So wie nun der Tag seinen sichtbaren Führer in der 2. Wolke hatte und soviel mehr hatte es sein bis weit in die Wüste hineinleuchtende Feuersäule als Führer für die Dunkelheit der Nacht. Eine Leuchte, die auch alle Heiden sahen und somit das herbeikommende Reich Gottes und zugleich das nahende Gericht für eine gerichtsreife Welt mit ihren Augen sehen durften.

Ist es da zu verwundern, daß ein gottentfremdetes Jericho sich verschloß und verwahrte, daß auch zuletzt niemand ein- oder auskommen konnte?

Welch' eine bewunderswerte Logik liegt doch in diesem einen Ausdruck „verschlossen und verwahret vor den Kindern Israels". Es ist dieses der schönste Ausdruck in der ganzen Geschichte. Wenn Jericho für Israel offen und Israel offen für Jericho gewesen wäre, ob sich nicht eine Geschichte Bileams oder sogar noch übler wiederholt hätte. Nein! so sollte es zuletzt nicht sein. Wollte der Herr mit seinem Volke zum Ziele kommen, dann mußte auch Jeriche verschlossen und verwahrt werden, daß auch Israel nicht einkommen oder die Jerichoaner auskommen konnten. Es war eben der entscheidende Moment gekommen, wo das Volk Gottes von der Welt ausgeschlossen mußte werden; aber auch Jericho als Vorbild einer gerichtsreifen Welt, bei der Zukunft des Herrn, hatte sich durch himmelhohe Mauern von letzteren selbst abgetrennt.

Also Kinder Gottes und Kinder der Welt waren entschieden getrennt. Ob nun schon die Gnadenzeit für Jericho zu Ende war? Durchaus nicht. Es war noch genug Gnade bei Gott auch für Jericho da, hätte es nur Buße tun wollen. Ferner sehen wir,

wie Israel sich zuerst rüsten muß, mit der Rüstung, die es eben hat. Und statt daß es sich der Gemächlichkeit und Ruhe hingeben kann, muß es einen Umzug um den andern um Jericho tun. Stumm und gehorsam ohne auch nur einen Laut des Widerspruchs gegen seinen Anführer Josua, oder auch nur einen Laut der Verwünschung gegen das verschlossene Jericho hören zu lassen, so zieht Israel um die Stadtmauer hin. Wenn es sich wenigstens selbst hätte gruppieren können; aber da sind es die Männer, die vorangehen müssen, dann folgt das Heiligtum und zuletzt scheinbar ohne alle Deckung folgen Weiber und Kinder nach.

Wie unscheinbar sah das kommende Reich Gottes vor Jericho aus. Noch um viele Jahre später, zur Zeit des Königs Sauls fanden sich in Israel nur zwei Schwerter. Wieviele mögen heute dagewesen sein? Auch hatte Israel als wanderndes Volk keine Panzer oder Wurfmaschinen mit sich führen können. Ob nicht die Bewohner Jerichos, wenn sie das waffenlose Volk von der hohen Mauer aus beobachteten, ob sie da nicht ihren Spott über die hilfsbedürftige Menge gehegt haben? Sicherlich ist anzunehmen, daß sie um so stolzer auf ihre Festungen geworden sind und um so verächtlicher über Israel dachte.

Früh morgens des nächsten Tages schon ist Josua auf dem Platz. Keine Siebenschläferei ist zu erkennen. Sechs Tage lang zieht das übermüdete Volk Gottes um das halsstarrige Jericho herum. Schon sollte man meinen, daß es genug sein müsse, wenigstens für Israel; aber nein, noch immer ist's nicht genug. Noch immer hat die Predigt von Gottes Liebe und Gnade zu Jericho nicht aufgehört. Dann am siebenten Tage, da bricht man schon mit der Morgenröte auf, um weitere sieben Umzüge zu machen. Nun erst erkennen wir es vielleicht besser als Israel es damals erkannte, daß die Gnadenzeit für Jericho noch immer nicht abgelaufen ist. Nur erst mit dem Stoß der siebenten Posaune, als man das Halljahrshorn bläset und es lange tönt, da erhebt sich ein Feldgeschrei des ganzen Volkes und ganz Israel ruft: „Schlacht und Gericht einem verhärteten Jericho" und das schreckliche Gottesgericht übermächtigt sich der Stadt. Die Mauern fallen und Tod und Verderben ereilt Stadt und Leute.

„Josua aber gebot dem Volke und sprach: Ihr sollt kein Feldgeschrei machen noch eure Stimme hören lassen, noch soll ein Wort aus eurem Munde gehen bis auf den Tag da ich zu euch sagen werde: Macht ein Feldgeschrei! so macht dann ein Feldgeschrei."

Ob nicht die Gläubigen in der alten Heimat schon zum Teil mit dem Volke Israel vor Jericho zu vergleichen wären? Fast will es so scheinen. Eine hilflose und hilfsbedürftige Masse ohne Schwert und Rüstung, sind sie der Willkür einer gottabgewandten Menge, die einem verhärteten Jericho gleicht, hingegeben. Stumm und lautlos ziehen sie unfreiwillig, doch auf den Befehl des Herrn um die Festung der Gottlosen hin. Nicht einmal die Gemeinschaft des Heiligtums geht ihnen voran. Auch Weiber und Kinder folgen ihnen nach.

Oder könnten sie auch nur in irgend einer Weise das Weh ihres Herzens denen ausschütten, die sie verstehen. Nein, auch das ist ihnen genommen. Dabei aber ist es das über alle Welt gehende Evangelium von dem auch der Herr Jesus sagt, daß es in den letzten Tagen über alle Völker zu einem Zeugnis über sie soll gepredigt werden. Es ist scheinbar die Zeitperiode angebrochen, wo auch Jericho und Israel von einander getrennt werden. Aber, Gottlob, wir wissen auch, daß die Gnadenzeit Gottes über die abtrünnige Welt noch nicht abgelaufen ist. Viele werden noch aus der Trübsal der Zeit herausgerettet, um alsdann in neue und noch schwerere Trübsal überzugehen.

Gerade so verhielt es sich auch mit Jericho. Schon in der letzten Drangsalszeit, als bereits der von Gott bestimmte Tag für Jericho nahe war, da wurde noch ein armes, nicht in gutem Ruf stehendes Weib mit ihrem Hause zu Gott bekehrt. Zu der Zeit aber, als Israel sich schon der Stadt näherte, da stand wohl die Rahab und ihr Haus zusammen mit den anderen Bewohnern der Stadt auf der Stadtmauer und sahen dem Kommen des Volkes Gottes entgegen, doch sicherlich mit weit verschiedenen Gefühlen. Indem die große Menge mit Verachtung und Furcht niedersah auf das umziehende Israel, sah eine Rahab mit sehnsüchtigem, wartendem Herzen auf Israel herab. Während erstere mit Schrecken erfüllt und vielleicht laute Verwünschungen ausstoßend dastanden, stand die Rahab still und stumm da und hatte seine Erscheinung lieb.

Also ein armes und verachtetes Weib, den Werken nach nicht einmal die schönste in Jericho, die erlebte eine Entrückung. So auch die Gemeinde Gottes bei der Zukunft des Herrn. Nicht Fürsten oder Könige, die in Pracht und Herrlichkeit ihre Tage verlebten und manchmal auch gnädig waren, wo es galt, sich einen schöner Namen vor der Welt zu machen, sondern die Aermste unter den Armen, die aber bei guter Zeit einen Bund mit den Gesandten des Herrn gemacht und sich dem Volke Gottes angeschlossen, die geht der Entrückung entgegen.

Mit den fallenden Mauern Jerichos geschah die Entrückung der Rahab und ihres Hauses. Während jene auf ewig gerichtet wurden, wurden diese auf ewig dem Volke Gottes hinzugezählt. Gerh. D. Rempel.
Swift Current, Sask.

Das Gebet.

Wenn das erste Morgenröten
Ostens dunkle Nacht erhellt,
Und zu neuer Mühe Nöten
Sich erhebt die alte Welt,
Reißt aus süßen Schlummerarmen
Sich des Frommen durst'ge Brust,
Um mit Inbrunst zu erwarmen
Im Gebet bei sel'ger Lust.

Selig, wen des Frührots Mahnen
Aus des Fleisches Ruhe reißt,
Der bei süßem Seelenahnen
Stärken kann den schwachen Geist.
Reicher ist ein früher Segen,
Und am Morgen fällt der Tau,
Aller Störung ferngelegen,
Sättigt sich die dürre Au.

Eine frühe Morgenstunde
Ist des Tages Jugendzeit,
Wohl, der sie mit Gott im Bunde
Brünstig dem Gebete weiht.
Wie der Rauch von tausend Hütten
Säulenförmig aufwärts schwebt,
Also auch der Frommen Bitten
Leicht gen Himmel sich erhebt.

Wer nicht schon in frühen Stunden
Betend seinen Gott geseh'n,
Hat oft später nicht gefunden
Zeit genug, ihn anzufleh'n.
Jedes Tages Erstlingsstunden
Soll man bringen seinem Herrn.
Wohl, der heilig hat gefunden
Solch Gebot und tut es gern.

Das Gebet ist eine Stillung
Wenn im Schmerz die Seele ringt,
Eine göttliche Enthüllung,
Die uns Licht und Klarheit bringt.
Leichter wird das schwere Wagen
Und gering die Schwierigkeit,
Wenn wir's unserm Vater sagen
Im Gebet zu jeder Zeit.

H. D. F.

Wohltätigkeit der Mennoniten in Rußland.

Die „Deutsche Liga für freie Wohltätigkeit" in Berlin hat mich, über die Wohltätigkeit, resp. entsprechende Anstalten der Deutschen in Rußland einen Bericht zu schreiben. Meine Antwort war, daß ich das in diesem Umfange nicht könne. Wenn aber nicht inzwischen ein anderer gefunden würde, wäre ich bereit, über die Mennoniten in Rußland, evtl. auch in Amerika, zu schreiben. Darauf erfolgte der Auftrag solches zu tun.

Gemeint sind nicht irgendwelche Missionsbestrebungen oder Schulgründungen usw. Die Ueberschrift der Institution zeigt den Rahmen des gewünschten Berichts. Es soll nicht einen Ruhm unseres Mennonitentums darstellen. Es kann aber doch mithelfen, daß die deutsche Regierung, wenn erforderlich, auch in Zukunft unsern Leuten mit Unterstützung in schweren Notlagen entgegenkommen wird.

Die rußländischen Mennoniten sind mit wenigen Ausnahmen holländischer Abstammung. Sie zogen aber im 16. und 17. Jahrhundert nach Preußen und nahmen dort bald die deutsche Sprache an. Im häuslichen Leben bedienten sie sich des in Ostpreußen gebräuchlichen Plattdeutsch. Doch gab es in den letzten Jahrzehnten auch schon manche Familien, die auch zu Hause hochdeutsch sprachen.

Nach Rußland kamen die meisten von ihnen zu Ende des achtzehnten und Anfang des neunzehnten Jahrhunderts. In Südrußland waren sie die ersten deutschen Ansiedler oder Kolonisten. Hier haben sie die deutsche Sprache bis in die Gegenwart hinein im großen und ganzen rein erhalten. In den von ihnen selbst unterhaltenen Schulen wußten sie, trotz der russifizierenden Bestrebungen der Schulbehörde der deutschen Sprache recht viel Zeit und Kraft zu widmen. Ihre Zahl wuchs bis anfangs des Weltkrieges auf annähernd 100,000. Analphabeten gab es unter ihnen sozusagen keine.

Private Wohltätigkeit hat es unter ihnen immer gegeben. Für ihre Armen und Kranken haben sie allezeit selbst gesorgt. Sie halfen auch bei verschiedenen Gelegenheiten nach auswärts. Während des Krimkrieges wurden kranke und verwundete Soldaten in ihren Häusern kostenlos aufgenommen und verpflegt. Während des Türkenkrieges 1877—78 wurde in Halbstadt ein temporäres Krankenhaus für verwundete und kranke Krieger eingerichtet und unterhalten. Im japanischen Kriege 1904—5 wurden von den beiden Wollosten Halbstadt und Gnadenfeld für das Rote Kreuz und das Taurische Feldlazarett ca. 109,000 Rubel gespendet. Außerdem gab die Gnadenfelder Wollost zur Unterhaltung von Reservistenfamilien außerhalb unserer Ansiedlung, also wohl fast alles Russen, 24,124 Rubel 46 Kop. Aehnlich oder mehr die Halbstädter Wollost. Eine Anzahl freiwilliger Sanitäter zogen mit auf den Kriegsschauplatz und wurden von den Heimatgemeinden unterhalten. In der Zeit der Hungersnot im östlichen europäischen Rußland 1906 bis 1908 wurden überall Spenden gesammelt. Das Halbstädter provisorische Hilfskomitee brachte in kurzer Zeit 57, 845 Rub. 93 Kop. auf. So auch von andern Plätzen. Außerdem wurde Mehl, Dörrobst und andere Produkte in die Hungergegend gesandt, und dorthin Beauftragte unserer Gemeinden geschickt, um unter ihrer Leitung Küchen einzurichten usw.

Auch ins Ausland wurden bei besonderen Anlässen Hilfsgelder gesandt, z. B. als in der untern Weichselgegend in Preußen einmal eine große Ueberschwemmung viel Schaden angerichtet hatte.

Oeffentliche Wohltätigkeitsanstalten entstanden in unsern Kolonien erst um 1880 und später. „Es hat lange gedauert, ehe die rußländische Mennonitenschaft zu gemeinsamen systematischen Unternehmungen schritt, um ihre Pflichten gegen ihre schwächsten Glieder und womöglich gegen solche anderer Kreise, besser zu erfüllen: **denn vom Standpunkt der evangelischen Lehre ist das, was wir Wohltätigkeit nennen, — Pflichterfüllung, Gerechtigkeit".** P. M. Friesen in seiner „Menn. Geschichte.

Die Marientaubstummenschule in Tiege, Gouv. Taurien, wurde um 1880 gegründet, besitzt ein eigenes schönes großes Anstaltsgebäude mit Klassenräumen, Lehrerwohnungen usw., umgeben von großen Spielplätzen, einem schönen Obstgarten in einer schönen Gegend. Sie hatte in der Regel 4 Lehrer und von 40 bis 50 Zöglinge, unter denen einige Nichtdeutsche waren. Diese lernten außer den gewöhnlichen Unterrichtsgegenständen von Anfang an auch sprechen, was in der Regel auch gut gelang. Den ökonomischen Teil versah ein Hauselternpaar. Der Kursus war acht bis neunjährig. Unterrichtet wurde ausschließlich in deutscher Sprache. Unterhalten wurde die Schule zum größten Teil von freiwilligen Beiträgen. Die Eltern zahlten, wenn sie vermögend genug waren. Vorsteher und Kassierer der Schule war viele Jahre hindurch Herr Jakob Schröder von Ohrloff (bei Tiege), gegenwärtig wohnhaft in Canada. Während des Krieges

und der Deutschenhetze konnte sie noch ohne besondere Schwierigkeiten fortgesetzt werden.

Das Krankenhaus in Muntau bei Halbstadt, Gouv. Taurien, wurde anfangs der achtziger Jahre von dem schlichten Prediger Franz Wall als Glaubenswerk gegründet. Er besaß in der Krim ein Landgut von 100 Deßjatinen. Das verkaufte er und kaufte in dem Dorfe Muntau bei Halbstadt eine Stelle, auf der er dann in bescheidener Weise mit einem Krankenhause anfing. Es war sehr schön dem Muntauer Wald gegenüber gelegen. Seine Mittel reichten natürlich nicht zu, um es auch fortführen zu können. Er wurde aber von Freunden unterstützt, so daß er es vergrößern konnte. Es ist mir nicht bekannt, daß er jemals extra kollektiert hätte oder von andern kollektieren ließ. Väter Wall starb 1904. Das Werk wurde von der Witwe und den Kindern weitergeführt: Franz Wall jr. als Hausvater, seine Frau, ehemalige Krankenschwester, als Hausmutter und Liese Wall als Oberschwester. Diese, gegenwärtig ungefähr 57 Jahre alt, darf wohl als die Seele der Anstalt angesehen werden.

Der letzte bedeutende Um- und Anbau fand 1911 statt. Die Zahl der Betten wurde auf 70 erhöht, die aber gelegentlich noch vermehrt werden konnten. Das Werk erfreute sich die ganze Zeit eines sehr guten Rufes bei Deutschen und Russen, die gelegentlich, auch in öffentlichen Versammlungen, z. B. auch russische Geistliche, lobten und empfahlen. Der sehr tüchtige Arzt und Chirurg, Dr. Tavonius, war viele Jahre hindurch eng mit der Anstalt verbunden. Von weit und breit kamen die Patienten dorthin, besonders wenn eine Operation notwendig erschien. Die Anstalt war mit allen modernen Einrichtungen, wie Röntgenstrahlen usw. versehen. Leitung und Bedienung lag ganz in deutschen Händen. In der Anstalt wehte ein christlicher Geist. Ohne aufdringlich zu sein und ohne irgendwelche Propaganda machen zu wollen, wurde auch Seleforge gepflegt.

Die bolschewistische Regierung hat dieses Werk, wie so vieles andere, verunstaltet und ihres innern Wertes beraubt. Zunächst mußte alles, was an Christentum erinnerte, aus dem Hause entfernt werden: Bibeln, christliche Wandsprüche, Bilder und dergl. Dann drohte die Behörde, Herrn Wall aus dem Hause zu entfernen, wenn er nicht dafür sorgen werde, daß in Zukunft kein christlicher Einfluß stattfinden werde. Das konnte gewissenhalber nicht geschehen. Dann trat aber Herr Dr. Tavonius den rohen Machthabern entgegen mit der Erklärung, daß mit Herrn Wall auch er die Anstalt verlassen werde. Er war einer der tüchtigsten Operateure in weiter Umgegend. So ging es denn noch eine Zeitlang unter Walls Leitung fort. Aber Dr. Tavonius starb vor einigen Jahren und die Behörde setzte ihren Entschluß durch. Die Familie Wall, die Jahrzehnte hinduch selbstverleugnend und mit Drangabe alles Vermögens der leidenden Menschheit gedient hatte, wurde aus dem Hause getrieben und führt in der Stille ein kümmerliches Dasein, während viel weniger tüchtige und gewissenhafte Kräfte an dem Verfall weiter arbeiten. Der schöne Wald mit den verschiedenen Stegen und Ruheplätzen ist ausgerodet, weil es an Heizmaterial fehlte.

Das Krankenhaus in Ohrloff, ca. 20 Kilometer von Halbstadt entfernt, wurde 1910 von den Erben des verstorbenen H. H. Reimer in Ohrloff gegründet. Vorsteher und Leiter dieser Anstalt war der Schwiegersohn der genannten Familie, Prediger Heinrich Günther, gegenwärtig wohnhaft in Canada. Bau und Einrichtung war vornehm, sodaß Besucher, die von auswärts kamen, erstaunt waren, in einem Dorfe solche Anstalt zu finden. Die Bettenzahl war ungefähr 35. Sie wurde wohl meistens von den Gründern auch unterhalten, doch kamen auch außerdem freiwillige Beiträge. Viel wurde für die Anstalt auch in Produkten von Feld, Garten und Haus gespendet. Der hervorragendste Arzt der Anstalt war wohl Dr. Gerhard D. Dürksen, der aber während des Krieges starb. Anfang und Fortgang des Werkes war sehr gedeihlich. Wie es gegenwärtig steht, darüber fehlen mir die Daten.

Krankenhaus in Waldheim, Gouv. Taurien. Dieses wurde von dem Ehepaar Cornelius Warkentin gegründet, die ebenfalls ihr Vermögen in das Werk steckten. Frau Warkentin, eine gebildete Hebamme, war wohl die Seele der Anstalt. Diese Anstalt war bescheidener als die vorhergenannten eingerichtet, doch recht praktisch und schön. Die Bettenzahl war ungefähr 50. Die Anstalt hatte mit vielen Schwierigkeiten und Enttäuschungen zu kämpfen. Sie ging während der Kriegseit ein. Die Familie Warkentin, wohnt gegenwärtig in Canada. Leitung und Bedienung waren deutsch.

Das Diakonissenheim „Morija" in Neuhalbstadt, Taurien, wurde 1909 von einer Anzahl deutscher freiwilliger Wohltäter gegründet. Der Zweck war die Ausbildung und Unterhaltung von Diakonissen, ihre Versorgung in Krankheitsfällen und im Alter und die Vermittelung von Diakonissendiensten in Privatpflege. Das zuerst gekaufte Haus für diese Anstalt war bald zu klein. Auf der Gartenstraße wurde dann eine ziemlich große Baustelle mit Haus darauf gekauft mit anschließendem schönem Obstgarten. Hier wurde ein großes dreistöckiges neues Haus errichtet, wobei an den Baukosten nicht gespart wurde. Die Schwestern erhielten allgemeinbildenden und medizinischen Unterricht, fast ausschließlich in deutscher Sprache. Gründung und Unterhaltung beruhten auf freiwillige Spenden, doch waren einige Gutsbesitzer die Initiatoren und meistens auch wohl die Unterhalter der Anstalt. Ein Hausvater war gleichzeitig auch einer der Lehrer der Anstalt. Die innere Leitung hatte Oberschwester Wera Michelson, eine gebildete Diakonissin aus Reval, den Ostseeprovinzen. Diese Anstalt stand im engsten Zusammenhang mit dem Muntauer und den andern deutschen Krankenhäusern in der Nähe. Auch Dr. Tavonius gab den Schwestern Unterricht und nahm teil an der Leitung.

Unter den Sowjetts wurde aus der Anstalt eine medizinische Schule gemacht, die unter der Leitung von tüchtigen deutschen Lehrern in der ganzen Ukraina berühmt wurde. Doch in den letzten Jahren brachte es die Bolschewisierung mit sich, daß Lehrer und Studenten der Religion entsagen sollten. So lange war die Schule religiös, jetzt sollte sie antireligiös werden. Dieses wurde mit immer größerer Strenge und Unnachsichtlichkeit durchgeführt. Die darauf nicht eingehen wollten, mußten die Schule verlassen. Die Studenten mußten auf Anordnung von „Oben" in die umliegenden Dörfer fahren, antireligiöse Vorträge und dramatische Vorstellungen, in denen die Religion verhöhnt wurde, halten. Ein sehr tüchtiger alter Lehrer wurde in das Saratowsche Gouvernement verwiesen. Im ersten Jahr waren von den ungefähr 90 Studenten nur 3 Kommunisten, nach drei Jahren waren nur 13 nichtkommunistisch. Die Sittlichkeit ging tief abwärts. Das hohe Ideal der Schule war dahin.

Das Waisenheim in Großweide, Gnadenfelder Wollost, Taurien.

Dieses Werk, auf dem von Anfang an in sichtlicher Weise der Segen Gottes ruhte, wurde 1908 von einem schlichten Mennoniten, Abraham Harder aus der Krim, gegründet. Er verkaufte seine Bauernwirtschaft und steckte sein ganzes Vermögen in diese Arbeit, ohne irgendwelche Garantie, daß er bei etwaiger Liquidierung auch nur einen Teil davon zurückerhalten werde. H. kaufte bei dem Dorfe Großweide ein Anwesen, 15 Deßjatinen groß, mit massiven großen Gebäuden, es war zu einem Handelsgeschäft eingerichtet gewesen, der bescheidene Anfang gemacht wurde. Die Anstalt entwickelte sich rasch. Es wurden grundsätzlich keine Kollekten veranstaltet. Doch fehlte es nie am Notwendigsten. Bald wurden die Gebäude zu klein und mußten neue hinzugebaut werden, ebenso eine Anstaltsschule mit Andachtsraum. Als die zuerst aufgenommenen Waisen größer wurden, wurden auch Handwerke gelehrt. Alle, die arbeiten konnten, mußten in der Landwirtschaft und im Hause mithelfen. Von den besten Zimmern bis in die hintersten Ecken der Ställe bemerkte jeder Besucher die peinlichste Ordnung und Akkuratesse. Das Verhältnis zwischen den Hauseltern und den Waisen war durchweg vertrauensvoll und angenehm berührend. Der Geist lebendiger Frömmigkeit beherrschte das Ganze.

Bald wurde es erforderlich, zu der Elementarschule auch eine Fortbildungsschule zu gründen, die dann auch mehrer Jahre unter tüchtiger Leitung sehr gut arbeitete.

Die Leitung und Bedienung, auch die Waisen, waren zunächst nur deutsch. Die Umgangssprache war hochdeutsch.

Da kamen Fälle vor, die es unabweisbar notwendig machten, auch für russische Waisen etwas zu unternehmen. So entstand die **russische Waisenanstalt in Schönau bei Halbstadt** als Filiale des Heims in Großweide. Leiter und Lehrer war Abraham Harder jr., der pädagogisch vorbereitete Sohn des Gründers in Großweide. Die Zahl der russischen Waisenkinder stieg bald auf 36.

Außer diesen beiden Anstalten wurde an dem Flüßchen Kuruschan eine weiter Filiale mit mehr Landwirtschaft (48 Deßjatinen) gegründet. Ein ernster christlicher Jüngling Friesen stand dieser Wirtschaft vor.

Harder war peinlichst gewissenhaft in der Verausgabung der Waisenhausgelder für persönliche oder Familienbedürfnisse, während seine Kinder doch so viel sie vermochten, in der Anstalt mithalfen. Z. B. erlaubte er sich nicht, die Kosten der Kinder, die in Mittelschulen übergingen, von den Geldern, auch wenn sie vorrätig waren, zu nehmen. Sie besuchten solche Schulen nur, wenn Freunde solche Mittel extra bewilligten.

Als die Bolschewisten die Gegend besetzten, sprachen sie sich im höchsten Grade anerkennend über das Unternehmen aus: Wenn alle Menschen ähnlich gehandelt hätten, wäre eine solche Revolution nicht nötig geworden. Es wurde auch seitens der Behörde Unterstützung angeboten, doch wurde das ihren Grundsätzen entsprechend abgelehnt. Doch bald fingen sie an, sich gegen die täglichen Andachten und überhaupt gegen den religiösen Einfluß im Hause auszusprechen. Mild aber fest erklärte der Hausvater, daß, so lange sie, die Familie H., in der Anstalt wären, würden sie auch mit den Kindern Gottes Wort lesen und beten. Nachdem sie mehrfach bedroht worden waren, daß man sie aus der Anstalt entfernen werde, erschien eines Tages ein Mädchen mit dem Dokument, daß sie von jetzt an die Leiterin der Anstalt sei, doch sollten Harders sie in die Arbeit einführen. Sie blieb einige Tage dort und sah sich alles an. Alles ging wie am Schnürchen, H. hielt auch seine Andachten wie gewöhnt. Da ging das Fräulein zu ihren Vorgesetzten und erklärte, daß sie die Anstalt nicht übernehmen wolle, sie würde es nie verstehen, solche Ordnung zu halten. Sie könne nur raten, Harders in der Leitung auch weiter zu halten. So ging es denn einige Zeit noch so weiter. Doch fand sich ein anderes junges deutsches Ehepaar, das die bolschewistischen Ideen durchzuführen bereit war. Bekannte des Mannes behaupteten, daß er selbst noch sehr der Erziehung bedürfe. Die Kinder wurden angeleitet, gemeinsam nackt zu baden und ähnliches mehr. Sehr viele der Kinder wurden von Verwandten und Freunden aus der Anstalt genommen, dagegen fanden andere Aufnahme. Der sittliche Verfall ging rapide voran. Von der früheren Ordnung und Arbeitsamkeit, den unschuldigen Spielen usw., war bald kaum noch eine Spur. Sogar die starken Gebäude wurden ruiniert. Man schreibt mir u.a.: Die großen Knaben hausten wie die Bestieen. Das Dorf Großweide war froh, als die Anstalt nach dem früheren Gute Steinbach übergeführt wurde und sie sie nun los waren. Später erfuhr ich, daß sie ihr Zerstörungswerk auch dort fortsetzten. Sogar ist es vorgenommen, daß diese Waisenknaben Leute auf der Straße angefallen und beraubt haben.

Durch ähnliche Veranlassung ging auch die russische Waisenanstalt in Schönau in die Leitung von lieder-

lichen weiblichen Personen über, die Soldaten zur Nacht aufnahmen usw. Sie wurde schließlich, wohl weil sie den Behörden zu kostspielig vorkam, aufgegeben.

In beiden Fällen mußten die Hauseltern die Anstalten verlassen, ohne irgendwelche Mittel zum Leben mitnehmen zu dürfen. Abr. Harder jun. ist gegenwärtig Pfarrer einer Mennonitengemeinde in Deutschland. Seine Eltern haben später oft sehr gehungert, d.h. sie mußten sich das Brot sehr knapp einteilen und nährten sich kümmerlich durch Bauernarbeit. Der Mann ist ca. 67 Jahre alt, die Frau einige Jahre jünger, beide waren nie recht stark.

An diesem Beispiel — eins unter vielen — wollte ich nur zeigen, wie viel sittliche, kulturelle und materielle Werte unter der Bolschewisierung in dieser Zeit vernichtet sind, ohne jedwede Aussicht, auf dem von den neuen Gebieten betretenen Wege irgendetwas zu bessern. Es ist gar nicht zu vermeiden, von unsern Anstalten zu schreiben und nicht auf das tragische Ende derselben hinzuweisen.

Die Nervenheilanstalt „Bethania" bei Altkronsweide, Chortitzer Gebiet, Gouv. Jekaterinoslaw.

Dieses größte Werk der Barmherzigkeit, besser Gerechtigkeit, unter den russischen Mennoniten wurde 1910 gegründet. Mit dem Bau des Hauptgebäudes wurde begonnen, als 80,000 Rubel zusammen waren. Die Schröderstiftung von 40,000 Rubel und kleinere bildeten einen unantastbaren Fond. Vorsitzender des Verwaltungsrates war Jak. J. Sudermann, Gutsbesitzer von Apanlee, Taurien; Kassierer Joh. G. Lepp, Fabrikant aus Schönwiese bei Alexandrowsk. Erster Arzt Stieda aus Riga, später J. Thießen. Erster Hausvater und Seelsorger war Peter Schellenberg, der eine theologische Schule in Berlin besucht hatte, aber auch als Großfarmer in wirtschaftlichen Angelegenheiten sehr praktisch und tüchtig war. Er wurde — wohl 1911 — von Banditen ermordet. Sein Nachfolger war Jak. Janzen, der auch in Berlin studierte, seine sehr tüchtige Frau als Hausmutter war aus Deutschland. Die Zahl der Irren, Schwachsinnigen und Nervenkranken erreichte in kurzer Zeit 100 und mehr. Oberpfleger war J. Wiebe aus der Krim.

Besonders kritisch gestaltete sich die Lage der Anstalt, als bald am Anfang des Weltkrieges fast alle männlichen Pfleger zum Sanitätsdienst einberufen wurden und nun Pflegerinnen den Dienst auch an Tobsüchtigen ausüben mußten. Doch wurde nichts Notwendiges versäumt und das Werk ging im Segen voran. Unter den Bolschewisten wurde — vielleicht von Feinden der Deutschen — die Anstalt verklagt, daß dort Kranke geschlagen würden, daß die Verpflegung nicht gut sei usw. Die Untersuchung erwies das Gegenteil: alles sei ideal, nur ein schwerer Punkt, es wird in der Anstalt noch gebetet, das darf nicht so bleiben. Mit dem Plan des „Dneprostroj" (größtes Stauwerk der Welt am Dnepr) kam auch diese Anstalt in das Gebiet, welches ausgesiedelt werden sollte. Die Anstalt ging nach Igrenj bei Jekaterinoslaw und zwar ganz in russische Hände über. Das war das anfangs nicht erwartete Ende des großangelegten schönen Werkes. Anfangs wurden nur Deutsche aufgenommen, später auch aus andern Nationen und Konfessionen. Die deutsche Bedienung ist in ihre Heimat, in verschiedene Gegenden gegangen, einige sind nach Amerika gezogen.

Ein kleines und stilles Wohltätigkeitswerk wurde in Rückenau von der dortigen Gemeinde, besonders aber Martin P. Friesen, gegründet, der ein entsprechendes Haus mit Garten dazu schenkte, wo in einem **Altenheim** ca. 15 Personen, Alte und Schwache eine familienartige Pflege erhielten.

Das Altenheim an der Kuruschan Halbstädter Wolost, Taurien, wurde 1905 von der Halbstädter Wolost gegründet und seither unterhalten. Die Gegend war sehr schön, der Boden für Obstbäume herrlich geeignet, in der Nähe ein schönes Wäldchen. Gegründet wurde es zum Andenken an das 100jährige Bestehen der Ansiedlung. Der Bau des Anwesens kostete 41,000 Rubel außer 35 Deßjatinen geschenkten Landes. Es hatte rund 50 Einwohner ohne die Hauseltern und Bedienung: Alte, Einsame, unheilbar Sieche, einige Schwachsinnige, auch alte Ehepaare, die hier die denkbar beste Pflege genossen. Die Ausgaben beliefen sich auf rund 6000 Rubel pro Jahr außer den Produkten, die freiwillig von verschiedenen Seiten geliefert wurden. Der erste Vorsitzende des Verwaltungsrates war Aeltester Abr. Görz von Ohrloff. Die ersten Hauseltern Jakob Epps von Rosenort, später Prediger F. Willms von Tiegenhagen. Dieser wurde von den Bolschewisten erschossen, weil er kurze Zeit einen Offizier bei sich versteckt hatte. Seine Witwe ist in Amerika.

Die von Prediger Jak. Martens in Beresowka, Gouv. Ufa ins Leben gerufene und geleitete **Kostschule für arme Schüler** der Umgegend hat längere Zeit auch im Segen gearbeitet. Martens ist gestorben und das Werk liquidiert.

Im Gouv. Samara, Post Pleschanow wurde eine „Krankenherberge" gegründet, über deren Fortgang ich nicht nähere Daten habe.

Wohltätigkeit der Mennoniten während des Weltkrieges.

Als ganz unerwartet, beinahe unglaublich für uns, der Krieg mit Deutschland ausgebrochen war, ahnten wir, daß das eine sehr ernste Sache für uns werden könnte. Wir sagten uns aber: wir müßten unsere Loyalität als Wehrlose, die wir unserm Bekenntnis gemäß immer waren, jetzt hauptsächlich damit beweisen, daß wir Wunden heilen und die Nöte des Krieges lindern helfen. Bald nach Ausbruch des Krieges berichtete die „Petersburger Telegraphen-Agentur" u.a., daß die Mennoniten des Dorfes Schönwiese bei Alexandrowsk eine Million Rubel für das Rote Kreuz gespendet hätten. Diese Mitteilung ging fast durch die gesamte russische Zeitungspresse. Die Mennoniten dieses Dorfes besaßen außer anderem dort auch etliche größere Fabriken und Geschäfte. Wie viel von verschiedenen anderen Plätzen für diesen Zweck gespendet worden ist, darüber fehlen mir die Daten, doch dürften es vielleicht noch Millionen sein. Ungefähr 600 junge Männer und hinauf bis 57 Jahre alt gingen als freiwillige Sanitäter an die Front. Doch wurden die meisten von diesen bei spätern Mobilisationen in den obligatorischen Dienst einberufen, womit die Freiwilligkeit ein Ende hatte. Eine Anzahl mehr intelligenter Mädchen nahm freiwillig und auf eigene Kosten einen Krankenpflegekursus durch mit der Absicht, ebenfalls an die Front zu gehen, was aber von der Behörde abgelehnt wurde, wohl weil sie Deutsche waren. Das war auch gut, sonst wäre das rohe Leben an der Front für sie nicht entsprechend gewesen. Reservisten-Familien wurden unterstützt. 1915 in den letzten Tagen des Januar wurden dem Kaiser Alexander dem Zweiten 35,000 Rubel von den Mennoniten dreier deutscher Wolosten persönlich übergeben zwecks Linderung der Kriegsnöte. Als er dann zurück nach Petersburg kam, waren mit die ersten Akte, die er am 2. Februar unterschrieb, drei Gesetze über die Liquidation des deutschen Landbesitzes in den Gebieten, wo er soeben dieses Geld erhalten hatte.

Zurückblickend müssen wir gestehen, daß wir unserm durchschnittlichen Wohlstand nach lange nicht so viel Gutes getan haben, wie wir hätten können und sollen. Es waren immer auch nur mehr einzelne, die selbstverleugnend beinahe bis an die Grenzen ihrer Möglichkeit im Wohltun gegangen sind. Sehr viele, auch unter unsern Reichen, haben es in den schweren Zeiten und nach dem Verlust ihres Vermögens beklagt, daß sie nicht mehr als treue Haushalter des ihnen von ihrem himmlischen Herrn anvertrauten Gutes gehandelt haben.

Wohltätigkeit der deutschen Mennoniten in Amerika.

Erklärend muß vorausgeschickt werden, daß die mehr als 200,000 Mennoniten Amerikas zum größern Teil aus Gemeinden bestehen, die früher auch deutsch waren, aber in den rund 150 Jahren, nachdem sie aus Deutschland und der Schweiz eingewandert sind, nur noch wenig deutsch sprechen, und bei diesem Bericht nur zu einem kleinen Teil in Betracht kommen. Nur in dem Hilfswerk an den Rußländern gingen sie seit 1920 zusammen. Die folgenden **Wohltätigkeitsanstalten,** die ich meistens nur kurz zusammenstelle, sind von den in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts und später aus Europa größtenteils aus Rußland, eingewanderten Deutschen gegründet und unterhalten worden.

Hospital, Diakonissenheim und Altenheim in Mountain Lake, Minn. 1905 wurde ein altes leerstehendes Schulgebäude für rund 1600 Dollar gekauft und für ein einfaches Hospital eingerichtet. Die ausgebildete Schwester (englisch Nurse) fing mit der Pflege der ersten Patienten an. Eine schon vorher gebildete Hospitalgesellschaft sorgte auch für weitere Schritte zu Entwicklung des Werkes, das anfang mit ziemlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. 1914 wurde es mit dem mennonitischen Hospital in Newton, Kansas zu einer Gesellschaft verschmolzen und manche Erweiterungen gemacht. 1919 fing man an, ein neues dreistöckiges (einschließlich Halberdgeschoß) schönes und großes Hospital zu bauen, das in 19 Monaten fertig wurde. Die Kosten des Baues betrugen $68,450,77. Dabei muß beachtet werden — übrigens auch bei den meisten ähnlichen Anstaltsbauten in Rußland und Amerika — daß sehrt viel Arbeit freiwillig und umsonst geleistet wurden, welches die Baukosten erheblich herabsetzte. Bettenzahl war rund 30. Jährliche Unterhaltungskosten zwischen 16 und 20,000 Dollar.

Das daneben stehende alte Hospitalgebäude wurde in ein **Altenheim** umgewandelt, in dem bis 15 alte, schwache, auch einige geistesschwache, Personen beiderlei Geschlechts Aufnahme und gute Verpflegung fanden und fortgesetzt finden. Die Leitung des Werkes ist deutsch, die Patienten und Heimbewohner sind deutsch und englisch, resp. englischsprechend (auch Schweden, Norweger usw.)

1928 wurde in Verbindung mit dem Hospital ein Schwesternheim (Diakonissenheim) gebaut für rund 20,000 Dollar, wo die dienenden Schwestern der Ruhe pflegen usw.

Ueber die andern von deutschen Mennoniten unterhaltenen Hospitäler fehlen mir die genauen Daten, der Raum würde es wohl auch kaum erlauben, ausführlich über jedes zu berichten.

Das Bethel Hospital in Newton, Kansas, ist älter, größer und wohl auch reicher ausgestattet als das in Mt. Lake. So wahrscheinlich auch das in Beatrice Nebraska. In beiden werden schon seit längerer Zeit staatlich anerkannte Schwestern (Nurses) ausgebildet. Beide sind mit Diakonissenheimen verbunden. In Hillsboro, Kansas ist das **Hospital Morija.** In der Nähe von Hillsboro auf dem Lande ein **Altenheim.** F. V. Wedel gründete in American Falls Idaho, ein schönes Hospital, das aber später an den Staat verkauft wurde. Herr Wedel gründete **in Salem, Oregon** ein schönes großes Hospital mit Diakonissenheim und Altenheim. Die Leitung und Bedienung ist vorwiegend deutsch, die Patienten und Pfleglinge fast ausschließlich englisch. Oberschwester war die längste Zeit Wedels ausgebildete älteste Tochter Maria Wedel, die aber vor etwa 2 Jahren starb.

Ein Heim für Nerven- und Gemütskranke hat Dr. J. Wiebe von Hillsboro, Kansas in der Stadt Kansas City angefangen. Er nahm solche Personen zunächst in seinem Hause in Hillsboro auf, sah es dann aber als notwendig und Gottes Führung an, mehr Raum und bessere Einrichtungen in einer passenderen Umgebung zu schaffen. Die Erfolge sind jedenfalls bis jetzt durchaus befriedigend.

Der deutsch-amerikanische mennonitische Missionar P. A. Penner in Champa, Indien hat dort vor ungefähr 25 Jahren ein Aussätzigen Asyl gegründet, welches jetzt von einer Kolonie von über 500 Aussätzigen

bewohnt wird, von denen eine Anzahl als geheilt entlassen werden konnten, was vorher fast gar nicht vorkam. Diese Anstalt wird gegenwärtig von der englischen Regierung, außer den freiwilligen Beiträgen, kräftig unterstützt.

Die in den Jahren 1923 bis 1927 in Canada eingewanderten Mennoniten sahen es als eine Notwendigkeit ein, für ihre Frauen ein **Entbindungsheim** zu gründen. Das entwickelte sich in kurzer Zeit zu dem **Hospital „Concordia"** in Winnipeg, das sich eines stets wachsenden Einflusses, besonders bei deutschen Mennoniten, Baptisten und andern erfreut und im Segen fortgeht.

Die Mennoniten jener Gegend gründeten besonders für die in der genannten Stadt dienenden ungefähr 400 Mädchen **zwei Mädchenheime**, eins im Zentrum der Stadt Winnipeg gelegen. Die ersten Hauseltern waren Prediger G. A. Peters und seine Frau. Sein Nachfolger war A. J. Fast. Beide auch von den Eingewanderten. Auf dem Nordende wurde ein weiteres Mädchenheim gegründet unter der Leitung von Schwester Anna Thießen. Hier verbringen die Mädchen meistens ihre freien Donnerstagnachmittage und Sonntage, insofern sie dann frei werden. Dort werden ihnen Stellen vermittelt und besonders auch darauf acht gegeben, daß sie vor sittlichen Gefahren bewahrt bleiben. Aehnliche Mädchenheime wurden auch gegründet in Saskatoon, Sask. und in Vancouver, B. C.

Ein bescheidenes **Krankenhaus** wird auch schon in Paraguay unter den in den letzten zwei Jahren dort Eingewanderten, die besonders schwer vom Klimawechsel zu leiden hatten, gegründet. Die Mittel zum Bau dieses Hauses sind größtenteils von den in diesen Jahren nach Nordten zusammengebracht.

Verschiedene Hilfsaktionen der Mennoniten Amerikas nach dem Ausland.

1899 wurden von verschiedenen Gruppen Geld, Getreide und Mehl gesammelt und nach Indien gesandt, wo damals eine große Hungersnot herrschte. Eine Schiffsladung mit Mehl usw. ging dorthin unter Begleitung von Georg Lambert, Elkhardt, Ind. und Dav. Görz, Newton, Kans., die dort die Verteilung leiteten.

1915 bis 1917 wurden Kleider und Geld gesammelt zur Unterstützung der vom Krieg Betroffenen in Belgien und Frankreich, besonders in Verbindung mit der dort arrangierten Hilfe der „Freunde" oder Quäker. Eine Anzahl junger Männer gingen persönlich auch dorthin, um in dieser Hilfe des Wiederaufbaus teilzunehmen.

1919 wurden M. B. Fast und Wilhelm T. Neufeld aus Reedley, Calif. über China nach Sibirien gesandt, um dorthin Kleidung und Hilfe in Geld zu bringen.

1920 kam von Rußland eine „Studienkommission" bestehend aus Lic. theol. Benj. Unruh, gegenwärtig Professor in Karlsruhe, Deutschland, Lehrer Abr. Friesen und Kaufmann Cornelius Warkentin, nach Amerika um Ansiedlungsmöglichkeiten in U. S. A., Canada oder Mexiko ausfindig zu machen. Diese teilten über das bisher in Rußland bei den verschiedenen Umwälzungen usw. Durchlebte mit und fanden in Amerika große Hilfsbereitschaft. Die verschiedenen „Richtungen" der Mennoniten schlossen sich zusammen, ebenso auch die deutschen mit den englischredenden. Drei Personen: Orie Miller, Clayton Kratz und Arthur Slagel wurden nach Europa gesandt. In Konstantinopol wurde ein **Flüchtlingsheim** eröffnet, welches dort an Deutschen (Mennoniten, Lutheranern und Katholiken) und vielen Russen mehrere Jahre hindurch wertvolle Dienste geleistet hat. Große Kleidersendungen gingen nach Konstantinopol, Miller und Kratz gingen weiter nach Sewastopol, Halbstadt und Chortitza und organisierten hier mit den örtlichen Vertretern die Hilfsaktion. Dann näherte sich die Front. Miller ging zurück. Ehe Kratz, nur 24 Jahre alt, sich zurückziehen konnte, wurde die Gegend von den Bolschewisten besetzt. Kratz wurde erst einmal arretiert, auf energisches Verwenden seitens unserer Vordermänner wurde er noch einmal freigelassen, aber nach ca. einer Woche zum zweitenmal verhaftet, weggeführt und — blieb verschwunden, d. h. er hat als Märtyrer des Hilfswerks sein Leben gelassen. Trotz ähnlicher Erfahrungen wurde das Hilfswerk fortgesetzt und bedeutend erweitert. Der Hauptkassierer für die Rußlandhilfe der amerikanischen Mennoniten war Levi Mumaw, Scottdale, Pa. Der Kassierer der Allgemeinen Konferenz C. F. Claassen in Newton, Kans. — es gab noch mehrere andere Konferenzen, von denen ich keine Mitteilungen habe — vermittelte an Rußländer und Rußland-Flüchtlinge seit 1920 bis 1. Mai 1931: Nach Rußland $313,997.06; Für Flüchtlinge in Canada $91,746.04; Für Flüchtlinge in Deutschland $49,029.31; Für das Menn. Zentralkomitee für Rußländer in Deutschland und Paraguay $25,351.30; für Flüchtlinge in China, einschließlich Charbin $19,299.80. Ueberhaupt wurden vom Menn. Zentralkomitee einschließlich die englischen Gemeinden, von Anfang des Krieges bis 1926 an Kriegsgeschädigte und an Rußländer gespendet $2,454,246.38.

Zwei amerikanische Mennoniten kamen 1921 nach Noworossijsk im Kaukasus und versuchten von dort aus mit den Sowjetbehörden anzuknüpfen, um in das Innere des Landes Hilfe zu bringen. Sie hatten eine größere Sendung Kleidungsstücke mit sich. Nach verschiedenen Versuchen gab man ihnen zu verstehen, daß sie nach Hause zu gehen hätten.

1921 und 22 fing die große Hungersnot in Rußland an, die auch von den Behörden nicht mehr geleugnet werden konnte. Nun fing die American Relief Association (A. R. A.) unter Herbert Hoover ihr Hilfswerk in Rußland an. Gewissermaßen unter dem Schutz dieser Vereinigung fingen die Mennoniten aufs Neue an, ihren Glaubensbrüdern und auch andern Hilfe zu senden. 1922 im Frühling gingen Wilhelm P. Neufeld mit Frau von Calif. nach Rußland, um Hilfe zu bringen und einige von ihren Verwandten aus jenem Land herauszuholen. Alvin J. Miller ging 1921 nach Riga und durfte nach längern Bemühungen nach Moskau kommen, um dort weitere Verhandlungen anzuknüpfen. Die A. M. R. (American Mennonite Relief) wurde in die A. R. A. aufgenommen. Eine Unmenge von Food-Drafts (Pakete mit Lebensmitteln, meistens im Wert von $10.00) wurden an Verwandte und Bekannte nach Rußland gesandt, worüber wohl statistische Daten noch nicht vorliegen.

A. Slagel ging 1922 von Konstantinopol über Odessa in die deutschen Kolonien mit Kleidungsstücken und Lebensmittel. 1922 wurden Professor P. C. Hiebert und Pred. C. Krehbiel nach Rußland gesandt, die gerade vor Ostern in Halbstadt, dem Zentrum der deutschen Kolonieen ankamen. Sie brachten die frohe Kunde, daß Hilfe für die Hungernden in größeren Posten auf dem Wege seien. D. M. Hofer und Frau von Chicago wurden gesandt um Küchen in den verschiedenen Gegenden einzurichten. Mancher ehemalige Reiche hat dort wieder zum erstenmal nach langem Hungern sich an kräftiger Nahrung sattessen dürfen. Solche Küchen wurden auch im Prischiber Gebiet, deren Bewohner Lutheraner und Katholiken sind, eingerichtet, ebenso in Städten wie Nikopol mit einer sehr gemischten Bevölkerung, wo nur ein kleiner Teil Mennoniten waren.

Um die Hilfe, namentlich auch die auch Pakete mit Kleidungsstücken nicht mit zu hoher Verzollung in Rußland eingelassen würden, wurde Pred. P. H. Unruh, Gössel nach Rußland gesandt. Später wurden, weil die Pferde in dieser Zeit fast alle weggenommen oder krepiert waren, Traktoren gekauft und nach Rußland gesandt. Die Traktorhilfe in die richtigen Wege zu leiten, wurde G. G. Hiebert von Calif. nach Rußland gesandt.

Von 1923 bis 27 gingen ungefähr 20,000 Mennoniten aus Rußland nach Amerika, fast alle nach Canada, einige auch nach Mexiko. Diese hatten nicht nur in Rußland ihr Vermögen zurückgelassen, sondern die meisten wurden auch noch die halben oder ganzen Reisekosten schuldig. Amerikanische Großgrundbesitzer, deren Land sich nicht rentierte, gaben ihr Land gern den Rußländern in Kredit ab mit der Bedingung, jährlich die halbe Ernte als Abzahlung gelten zu lassen. Nun folgten dort aber verschiedene unerwartete Schwierigkeiten und Hindernisse: Ueberschwemmungen, langandauernde Dürren, und schließlich die sehr niedrigen Getreidepreise. Doch haben sich die meisten auf ihrem Lande halten können und einige Fortschritte machen können. Diese mußten natürlich auch unterstützt werden. Namentlich wurden im Laufe dieser Jahre eine große Menge Pakete mit Kleidungsstücken an verschiedene Adressen nach Canada zur Verteilung an die Rußländer gesandt. Es wäre wichtig zu erfahren, wie viel Kleider, d.h. dem Wert nach, von verschiedenen Seiten und an verschiedene Adressen gesandt wurden.

Die Kolonisationsbehörde in Rosthern, Sask. hat ebenfalls große Geldsummen als Hilfe an die Rußländer vermittelt. Wir stehen aber gegenwärtig nicht genaue Daten darüber zur Hand.

Jedenfalls ist der Gegenstand nicht erschöpfend behandelt, wahrscheinlich werden auch irgendwelche Korrekturen, sachliche Richtigstellungen notwendig sein, um die ich hiermit bitte. Solche Ergänzungen und Berichtigungen müßten mir aber möglichst bald eingesandt werden.

Quellen: P. M. Friesen: Geschichte der alt-evangelischen Mennoniten Brüderschaft in Rußland; P. C. Hiebert: Feeding the Hungry, Russia Famine 1919—1925; andere geschichtliche Darstellungen; eigene Erinnerungen.

A. Kröker.
Mt. Lake, Minn.

Reedley, Cal.,
den 6. Juni 1931.

Werter Editor und Leser! Gruß und Gottes Segen. Erhielt gestern einen Brief von Dr. Isaak, China, und will etliche Auszüge machen:

„Lieber Br. M. B. Fast: Habe Deine Geldsendungen, die Du per Post und auch per Cable geschickt hast, richtig erhalten. Herzlichen Dank dafür. Auch die zwei Pakete Kleider sind gut angekommen, doch Geld schicken ist wohl vorteilhafter. Wir warten sehr auf Nachricht wann die Reise nach Mexiko kann angetreten werden? Es sind jetzt 600 Mennoniten zum Abtransport da. Es wird bis zum mexikanischen Hafen wohl von 60 bis 70 Tausend amerikanische Dollar kosten. Die Chinesen drängen auf schnelle Abfahrt. Das russische Konsulat ist wohl ob der Flüchtlinge vorstellig geworden. Sehr viel Hilfe gibt uns der deutsche Konsul und die hiesige Reichsdeutsche Vereinigung. Mit den Flüchtlingen haben wir recht viel Arbeit. Mit den andern Deutschen zusammen, sind hier jetzt über 1000 Personen. Es gibt immer Kranke, Leidende, Verunglückte, Arbeitslose, Sterbefälle und auch viele Geburten. Ueberall muß geholfen werden. Gott sei Dank für die Hilfe von unsern Brüdern. Es helfen nicht nur die amerikanischen Brüder, sondern auch die Holländischen. Hungern hat niemand dürfen, jetzt da der Frühling gekommen, darf auch niemand frieren. Unserm himmlischen Vater und Euch, lieben Brüdern, nochmals unsern herzlichen Dank."

In den letzten 10 Tagen war es hier gehörig „drock." S. S. Konvention, vereintes Missionsfest, 2 Begräbnisse, 4 Hochzeiten und in paar Tagen noch eine Hochzeit. An einem Tage in Reedley 2 Begräbnisse und abends Hochzeit.

Aprikosen, Pflaumen und andere Obstsorten sind schon viele Carladungen verschickt worden. Auch sah ich schon reife Arbusen, doch die sind noch kostspielig.

M. B. Fast.

Bekanntmachung.

Die M. Br. Gemeinde zu Holmfield, Man., macht hiermit bekannt, daß Sonntag, den 21. Juni, in Holmfield ein Tauffest stattfinden soll. Alle sind herzlich eingeladen.

Die Wohltat deiner linken Hand
Sei deiner rechten unbekannt;
Und wenn die Rechte wehe tut,
Dann mach es schnell die Linke gut.

Die
Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba

Herman H. Neufeld, Direktor u. Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $1.50
Für Süd-Amerika und Europa $1.75
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $2.25
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Bitte zu beachten!

Wie es wohl allen unsern Gemeinden bekannt sein wird, daß die Nördliche Distriktkonferenz der M. Br. Gemeinde vom 4. bis zum 8. Juli d. J. in Winkler, Man., stattfinden wird, und wir erwarten, daß außer den Vertretern aus den Gemeinden uns viele mit ihrem Besuch erfreuen werden. Aber wir erwarten auch viel Segen vom Herrn, für uns und für alle Teilnehmende, warum wir auch zu dem Herrn beten. Es dürfte auch bekannt sein für die, die nicht auf Autos kommen, wie die Eisenbahnzüge hier in Winkler eintreffen: von Osten 10 Uhr 15 vormittag und vom Westen 7 Uhr 45 nachmittags, wo dann ein Komitee die Gäste empfangen wird, wie auch die, die auf Autos kommen. In den Konferenztagen, Montag und Dienstag, wird in Gemeinschaft gespeist werden, aber am Festsonntag, den 5. Juli, wird für heißes Wasser gesorgt werden und die Geschwister in Winkler und in der Nähe von Winkler werden ihre Gäste selber speisen und auch dafür sorgen, daß niemand hungrig bleiben soll, und in derselben Weise werden wir auch Mittwoch speisen und für alle Gäste Sorge tragen, daß wir niemand hungrig von uns lassen, da an dem Tage nachmittag ein Sängerfest sein wird.

Wes ist das Fest? Zu wem empor
Schallt der Gemeinde heil'ger Chor
Mit frohen Feierliedern?
Es gilt des großen Königs Ruhm,
Dem Priester in dem Heiligtum,
Dem Haupt von vielen Gliedern!

Der Vorstand.

Bekanntmachung!

Die Jahresversammlung des gegenseitigen Unterstützungsvereins von Süd-Manitoba soll Donnerstag, am 25. Juni, beginnend 7.30 Uhr abends, in Plum Coulee stattfinden.

Alle Vereinsglieder sind eingeladen an den Beratungen teilzunehmen.

Im Auftrage des Direktoriums

A. L. Friesen,
Schreiber und Kassenführer.

Schulfeier zu Gretna.

Am 31. Mai fand die alljährliche Schulfeier der Mennonitischen Bildungsanstalt zu Gretna statt. Ich nenne diese öffentliche Veranstaltung absichtlich Schulfeier und nicht Schulfest. Es hat sich bei mir so ein Begriff festgelegt, bei Festen gehe es geräuschvoll, laut her mit verschiedenem Bim-Bam, Kinderlärm und Autogetute — hier ging es aber still und feierlich zu. Schon das Eingangslied: „O Heilger Geist, kehr bei uns ein", von der ganzen Versammlung gesungen, stimmte alle auf einen Ton, der zum lauten Ausdruck kam im Morgengebete, geleitet von Lehrer H. H. Ewert, Prinzipal der Schule.

Hierauf hielt Prediger Johann H. Enns, St. Elisabeth, eine inhaltsreiche, der Feier angemessene Frühlingspredigt, nach Psalm 92, Vers 2—4: „Es ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken, und lobsingen deinem Namen, du Höchster, des Morgens deine Gnade und des Nachts deine Wahrheit verkündigen auf den zehn Saiten und Psalter, mit Spielen auf der Harfe." — Dem Herrn danken ist unsere Pflicht. Der Dank ist dem Herrn wohlgefällig. Das Christenherz rühmt Gottes Gnade, wenn's wohl geht, auch des Nachts, wenn's dunkle Wege geführt wird, preist es Gottes Treue. Das Danklied soll schön erklingen, auch die Kunst im Saitenspiel, alles in den Dienst des Herrn und zur Verherrlichung seines großen Namens!

Dieser Ermunterung des Psalmisten folgte ein Sängerchor, zusammengesetzt aus den Studenten der Schule und mehreren älteren Personen, Ex-Studenten dieser Anstalt, der mehrere gut eingeübte und passend gewählte Lieder vortrug und damit die Vorträge und Deklamationen der Studenten abwechselte. Der Chor wurde geleitet vom jungen Lehrer H. N. Harder.

Der dargebotene Stoff des Programms, wie „Die Pfingstgeschichte", „Das Hohelied der Liebe" nach 1 Kor. 13 und ein Blütenstrauß von Frühlingsliedern und etc. wurde so lebhaft, lautrein und schön vorgetragen, daß die allgemeine Stille der Zuhörer merken ließ, wie aufmerksam und dankbar alle Gäste folgten.

Wir hörten zwei Abhandlungen aus der Sittenlehre und recht anschaulich wurde etwas aus der Chemie geboten: Die Chemische Verwandtschaft der Elemente durch Experimente von Schülern des 11. und 12. Grades.

Ganz interessant waren zwei verlesene Briefe. Im ersten befragte ein junger Mensch seinen Freund, ob er ihm raten könne, die M. C. J. zu besuchen und sie den Anforderungen der Gegenwart entspreche. Im zweiten gab der Gefragte Antwort. Er hob die Vorzüge dieser Bildungsanstalt hervor und zeigte damit, wie richtig er den hohen Wert dieser unserer Schule erkannt.

Am Tage der Schulfeier teilte mir ein Vater mit, daß gegenwärtig sein 7., 8. und 9. der Kinder diese Gretna-Schule bei Lehrer H. H. Ewert besuche.

Und einen Vater kenne ich, der jetzt 3 Sähne in der Schule hat. 7 seiner Kinder haben vor Lehrer G. H. Peters als Schüler gesessen, die meisten von diesen schon in Rußland, die andern hier.

Wenn man den Geist der Schule wahrnimmt und sieht, was für ernstliche Arbeit dort getan wird, nimmt's einem fast Wunder, daß nur so eine geringe Anzahl junger Menschen um Gretna herum diese Gelegenheit ausnützen, sich etwas Bildung anzueignen. Diese Schule ist auch ein Werk von Gottes Gnaden und sie muß weiter bestehen.

An die Schulfeier schloß sich am Nachmittag desselben Tages ein Sängerfest. Der oben genannte Gretnachor mit dem Winkler Chor, etwa 80 Sänger, brachten die Kantate „Zion". Dieses ist ein ergreifendes Meisterstück, was sowohl Tonkunst als auch Inhalt betrifft.

Auch zwei kleinere geübte Chöre, der Blumenorter- und Gnadenthaler-Chor brachten ihr Bestes.

Schon um Uhr 4 wurde die Versammlung geschlossen mit einer kurzen Bemerkung und herzlichem Gebet von Br. H. Töws. Und in wenig Minuten begab sich die große Schar andächtiger Zuhörer auf den Heimweg. Wohl den meisten erging's wie jenem Reisenden im vorgetragenen „Lenauschen" Gedichte Postillion: „Lang mir noch im Ohre lag, jener Klang vom Hügel." Ja, es war schön!

Einer, der mitfeierte.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit bekanntgemacht, daß die Jahresversammlung der Mitglieder des Mennonitischen Krankenhaus-Vereins Concordia, am 20. Juni d. J. um 2 Uhr nachmittags in der Kirche der Mennonitengemeinde zu Winnipeg, 394 Alexander Ave., stattfindet.

Die von der Verwaltung in Aussicht genommene Tagesordnung ist wie folgt:

1. Einleitung durch Aelt. J. P. Klassen
2. Bericht der Verwaltung.
3. Kassenbericht.
4. Bericht der Revisionskommission.
5. Bericht von Dr. Claassen.
6. Bericht von Schwester Magdalene.
7. Neuwahl der Verwaltung und der Revisions-Kommission.
8. Laufende Fragen.

Um möglichst vollzähliges Erscheinen der Mitglieder wird gebeten. Gäste sind willkommen.

Menn. Krankenhausverein Concordia.
Vorsitzender: J. Schultz.
Schriftführer: H. J. Willms.

Programm für die mennonitische Sonntagsschulkonferenz, abzuhalten in der Nordend-Kirche der M. B. G., College Avenue und McGregor Street, Winnipeg, am 21. Juni 1931

Vormittags von 10 bis 12 Uhr.

Festpredigt, Pred. A. B. Peters, Wpg.
Referat „Das Innenleben des Kindes", Gerh. Reimer, Winkler.
Besprechung.
Lied von den Lehrern der M. B. Sonntagsschulen zu Winnipeg.
Probelektion.
Besprechung.

Nachmittags von 2 bis 4 Uhr.

Gedicht, Margaret Kröker, Winnipeg.
Beantwortung eingereichter Fragen.
Solo, Esther Hiebert, Winnipeg.
Referat: „Wie können Sonntagsschule und Familie zusammen arbeiten". Franz Klassen, Winnipeg.
Besprechung.
Musik, Streichorchester.
Referat: „Jesus, der größte Lehrer." Aelt. Joh. Klassen, Winnipeg.
Besprechung.

Abends von 7 Uhr.

Berichte vom Ort.
Violin-Solo, Emanuel Horch, Winnipeg
Referat: „Bewahrung der Sonntagsschule vor Verweltlichung", Pred. David Dürksen, Horndean.
Besprechung.
Lied, Quartett, Winnipeg.
Schluß, Pred. C. N. Hiebert, Winnipeg.

Alle Sonntagsschullehrer werden von den gastgebenden Lehrern in der Zeit von 4 bis 7 Uhr nachmittags mit einer Mahlzeit bewirtet. Zugereiste Lehrer, die hier übernachten müssen und keine Freunde haben, möchten sich an die Unterzeichnete melden. Es wird hier dann für Nachtquartier gesorgt werden.

Betreff eingereichter Fragen, deren Beantwortung auf dem Programm vorgesehen ist, möchten wir bitten, etwaige Fragen schon jetzt an die Schreiberin einzusenden.

Alle Sonntagsschularbeiter und alle, die sich für diesen Zweig der Reichssache Gottes interessieren, ohne Unterschied der Gemeindezugehörigkeit, sind zu dieser Konferenz herzlich eingeladen.

Aenderungen des Programms sind vorbehalten.

Liese Neufeld,
Schreiberin des Programmkomitees.
797 Arlington St., Winnipeg.

Einladung!

Die Jahresversammlung der Mennonitischen Lehranstalt soll am 22. Juni 1931, beginnend 2 Uhr nachmittags, in der Anstalt zu Gretna stattfinden. Alle Schulfreunde werden hiermit eingeladen sich an den Beratungen zu beteiligen.

Ganz besonders werden aber die Glieder des Schulvereins und die Glieder des Bauvereins eingeladen, denn die Frage liegt vor, auf welche Art und Weise die Anstalt den Gemeinden übertragen werden darf. Darum ist es von großer Bedeutung, wenn die Glieder anwesend sind und ihre Stimmung kundgeben.

A. L. Friesen.

— **Berlin. Die deutsche Regierung** hat in einer öffentlichen Kundgebung zum erstenmale amtlich erklärt, daß der Young'sche Reparationsplan einer Revision unterworfen werden muß. Ein Manifest, durch welches das von Präsident Paul von Hindenburg gleichzeitig veröffentlichte Dekret über eine drastische Reduzierung der Regierungsausgaben ergänzt werden soll, erklärt, daß die Reparationen nicht länger mehr aus den im Auslande aufgenommenen Anleihen bezahlt werden können, wie es bisher geschehen sei.

— **Warschau. Bei einem Zusammenstoß** der Polizei mit Kommunisten, die in verschiedenen Teilen der polnischen Hauptstadt Straßendemonstrationen unternahmen, wurde ein Mädchen unter den Zuschauern getötet und drei Personen erlitten Verletzungen. Auf ihrem Massenzuge durch die Hauptstraßen hatten die Kommunisten Fensterscheiben eingeschlagen, ehe sie von der Polizei vertrieben wurden.

— **In der römischen Deputiertenkammer** wies der italienische Kriegsminister, General Gazzera, den Vorschlag, die Militär-Dienstzeit der italienischen Soldaten von anderthalb auf ein Jahr herabzusetzen, mit der Begründung ab, daß das Land gerüstet bleiben müsse, weil „Nachbarländer sich bis an die Zähne bewaffnet" hätten. Italiens Rüstung verhindere Krieg. Es sei so, als wenn man seinem Hause ein Dach aufsetze, um sich gegen Regen zu schützen.

Italien sei arm und müsse sparen. Der Geist seiner Streitkräfte müsse ersetzen was ihnen an Zahl abginge.

Ausländisches

Rußland.

„......Bei uns sind große Stürme, und es scheint, als ob es nicht anders werden will. Die Natur tobt, und es ist, als ob sie mit der leidenden Menschheit mitfühlt. Es ist ein Klagen ringsum, und es scheint, als ob alles gegen die Natur geht. Das Brot wird uns nun auch abgenommen. Erst bekamen wir 5 Pfund, pro Person also je 1 Pfund, jetzt bekam ich nur ¾ Pfund Brot auf einen Tag. Wo soll das hinaus, wenn wir nicht Brot haben, das einzige, das noch übrig war. Die armen Kinder, die doch auch leben wollen, bekommen kein Brot. Ich hörte, in Amerika werden Oefen mit Getreide geheizt, und bei uns reicht es nicht zu, dazu jnd bis zur neuen Ernte noch 6 Monate. eHizung ist auch nicht zu haben. Den Leuten, die etwas Brot eingesorgt haben, wird es weggenommen. Ein trauriges Bild. Fleisch und Fett sind auch nicht zu haben. Der Lohn ist so klein, daß er zu nichts reicht, und die Teurung sehr groß. Wenn ich des morgens zur Arbeit gehe, esse ich kein Frühstück, damit das Stückchen Brot für die Kinder bleibt....... Bei uns werden beinahe alle Prediger verhaftet. Viele sterben."

Eine Mutter von 4 Kindern.

Religionsverfolgung in Sowjet-Rußland.

Die Sowjetpresse berichtet von weiteren anhaltenden Kämpfen gegen die Religion in Sowjet-Rußland. Laut dem 5-Jahresplan der Räteorganisation, müssen bis zum Jahre 1934 sämtliche Kirchen, die sich auf dem Sowjet-Territorium befinden, geschlossen sein. Bisherigen Mitteilungen zufolge sollen im Laufe der letzten 3 Jahre in Rußland etwa 16 000 Kirchen aller Denominationen geschlossen worden sein. Abgesehen von den Verfolgungen suchen die Gläubigen, wo nur irgend möglich, wieder neue Kirchen zu erbauen. In letzter Zeit sind wiederum etwa 100 neue Kirchen eröffnet worden, die von den Spenden der Gemeindeglieder erbaut sind.

Vor kurzem traf der aus Petersburg geflüchtete Priester S. in Finnland ein. In seiner Unterredung mit einem Berichterstatter berichtete er von der Tatsache, daß in Rußland eine religiöse Bewegung unter der Bevölkerung herrscht, die sich auch auf die Arbeiter und Matrosen ausdehnt. Er hebt auch hervor, daß trotz großer Verfolgung seitens der Sowjetbehörde die Priester eine große Opferfreudigkeit an den Tag legen und ihren Dienst mit großer Geduld versehen.

Die polnische Telegraphenagentur berichtet, daß nach Stolltsy, Grenzstation zwischen Polen und Rußland, ein griechisch-orthodoxer Priester kam, der von den Solowetzky-Inseln geflüchtet war. Laut Mitteilung dieses Priesters wurden im Dezember 1930 zwanzig katholische Priester nach Solowki verbannt. Die Ursache bestand darin, daß sie gegen die ganz zu Unrecht erfolgte Verhaftung des Bischofs Skawronski protestierten. Weiter berichtet derselbe Priester, daß sich gegenwärtig auf den Solowetzky-Inseln 48 katholische und 425 griechisch-orthodoxe Priester befinden.

Diese Mitteilung betrifft natürlich nur die griechisch-orthodoxe Kirche.

Berichte über Rußland.

1. Rußland ist nicht ein wüstes Durcheinander von Blut und Tränen, wo Gott ohnmächtig zusehen muß, was die Gottlosigkeit ausrichtet. An vielen Beispielen ließ sich zeigen, daß auch dort Gott jedes Leben leitet und durch die Leiden seine Kinder im wahren Sinne des Wortes heimsucht aus all ihren Verirrungen. Vielen, die laut und träge geworden sind oder sich gar furchtbar versündigt haben, bringt er wieder zurecht, sodaß sie mit Gott versöhnt nun freudig sterben können.

2. Die Sowjetregierung gibt sich wohl alle Mühe, ihren Staat völlig unabhängig von Gott zu gestalten und möchte alles Christliche mit Stumpf und Stil ausrotten. Dabei nimmt aber nicht nur die Gottlosigkeit zu, sondern es hat wohl noch nie soviel wahre Christen gegeben in Rußland als während dieser Zeit. Es wird wohl nirgends auf der Welt so viel und ernst gebetet als dort. Die Gefängniszellen sind buchstäblich überfüllte Gebetskammern.

3. Das schrecklichste scheint uns die Qual der langen Gefängnishaft, die fast jeder erdulden muß. Die Leiden von Ungeziefer, schlechter Nahrung und Ueberfüllung sind fruchtbar. Aber das schrecklichste ist, daß man jeden Abend fertig sein muß zum Sterben. Jeden Abend, wenn die Tritte auf dem Korridor erklingen muß sich jeder fragen: Bin ichs, den man heute fordert? — Aber auch hierin müssen die Gottlosen Gottes Diener sein. Viele würden nicht zurückkommen, wenn sie sofort erschossen würden. Die lange Gefängnishaft, wo man doch jeden Tag zum Sterben fertig sein muß, gibt dann jedem Gelegenheit, sein Leben im Lichte Gottes zu besehen, und alle Verfehlungen mit Gott und Menschen in Ordnung zu bringen, sodaß wohl sehr selten jemand unversöhnt zu Tode kommt. „So läßt Gott immer vor seinem Gericht Gnade ankündigen und diese Gnade sieht man dort oft."

4. Gewiß leiden auch viele unschuldig, d.h. sie haben sich nicht so schwerer Verfehlungen schuldig gemacht, daß ein solches Gericht gerechtfertigt erscheint. Das dünkt uns mit Gottes Gerechtigkeit nicht vereinbart zu sein. Aber was heißt hier ungerecht? Hat auch nicht Jesus unschuldig gelitten und wollen wir darüber klagen? Freuen wir uns nicht vielmehr, daß er bereit war, das um unserer Rettung willen auf sich zu nehmen? Und wenn es von Jesus schon gesagt wird: Er mußte durch Leiden vollkommen gemacht werden, wieviel mehr dann wir, auch wenn wir noch so treu gewandelt haben! So freute sich Paulus seines Leidens für andere und Bruder O. sieht s e i n e Gefängnishaft durchaus nicht als Strafe an, sondern freut sich des Segens und der Ausrüstung für seinen Dienst, die er dadurch empfangen hat. So leiden gewiß manche unserer Brüder in Rußland unschuldig und Petrus schreibt darüber: Es ist wohlgefällig bei Gott, für Gutestun zu leiden, denn hierzu seid ihr berufen, gemäß dem Beispiel Christi, daß er euch gegeben hat. (1. Pet. 2. 18, 20).

5. Damit, daß Jesus trotz seiner Unschuld so leiden mußte, wollte uns Gott das wahre Wesen der Welt zeigen, einschließlich seiner Frömmigkeit. Weil wir das heute vielfach vergessen haben und meinen, die Welt sei schon ganz nett christlich geworden und wenn wir uns noch etwas mehr in Politik und Wirtschaft betätigen, dann könne es noch wesentlich besser werden, deshalb muß uns Gott wieder einmal ein kräftiges Beispiel geben vom wahren Wesen der Welt. Wir müssen wieder lernen, daß die Weltreiche als Raubtiere bezeichnet werden in der Schrift, die zum Ende hin nicht gezähmter, sondern immer blutgieriger werden und daß das letzte ganz anders geartete Reich die ganze Erde zertreten und zermalmen und die Heiligen bekämpfen und besiegen wird bis Jesus wiederkommt und seinen Heiligen die Herrschaft übergibt. (Daniel 7).

6. Es scheint uns, daß die Grausamkeiten der Sowjetbehörden in gewisser Beziehung steht zu den oft ebenso grausamen Verfehlungen der Gläubigen. Auch hier waltet offenbar Gottes Hand über dem Schicksal des Einzelnen. So hatte ein reicher Landwirt einen Kriegsgefangenen im Dienst, der ihn mehrfach bat, er möge ihn doch zu einem anderen in Dienst gehen lassen, weil er die schwere Arbeit nicht gewohnt sei und es auf die Dauer nicht aushalten könne. Aber der Bruder lehnte das immer kurz ab, obwohl selbst seine Frau für den Gefangenen eintrat. Als der Gefangene dann doch zu einem anderen in Dienst ging, ließ der Bruder kurzer Hand die Kosaken holen und ihn so schlagen, daß er nach einigen Tagen starb. Aber Gott hat ihn gefunden, ihm alles nehmen und ihn erschießen lassen. Aber nicht um seines Glaubens, sondern um seiner Missetat willen, denn „Wer Menschenblut vergießt, des Blut soll auch von Menschen vergossen werden". Demgegenüber steht ein anderer reicher Bruder, der seinen Angestellten viel Gutes getan hatte. Als die Umwälzung kam, wurde auch er wie alle anderen um seines Standes willen ins Gefängnis gelegt. Da findet seine frühere Köchin, die jetzt Kommissarin war, seinen Namen auf der Liste der Hinzurichtenden. Infolge der empfangenen Wohltaten sagt sie sich: Der Mann gehört nicht auf die Liste der auszurottenden Menschenbedrücker und beschafft ihm falsche Papiere zur Flucht ins Ausland.

Abschrift eines Briefes.

Liebe Geschwister im Herrn.

Möchte euch gerne etwas mitteilen, wie es in Rußland zugeht, doch habe ich nicht die Zeit dazu, denn dieses ist heute der 5. Brief den ich schreibe. Jeder will Aufschluß haben. Habe an manchen Tagen schon bis 11 Briefe abgegeben. Wenn ich nun von allem berichten sollte, dann müßte ich wenigstens 30 Seiten vollschreiben. Habe ja versucht einen Bericht in der ...... zu geben, aber als er erschien, dann war nicht die Hälfte drin und ganz anders wie ich ihn eingesandt hatte. Sie haben das schön zusammengepaßt, und das, was unsere Leute am meisten interessiert, weggelassen, denn ich habe nicht gelobt, was nicht zu loben war.

Die Sowjetregierung ist eine gottlose Regierung. Unsere Glaubensbrüder werden sehr, sehr bedrängt. Wir haben den Aufruf im Kommunistischen Tageblatt selber gelesen, wo es geschrieben steht: „Wir Gottlose und Ungläubige der Sowjet-Union rufen alle Gottlose und Ungläubige auf, sich unter das Banner der Gottlosen zu stellen, und der Religion den Todesstoß zu geben. Wir wenden uns nun an euch, Gläubige, um euch zu zeigen, daß so lange noch eine Wurzel eines Gottesglaubens ist, werden wir nie zum Sieg kommen. Darum, auf gegen das Pfaffentum an allen Orten! Auf gegen die Religion in allen ihren Verfassungen? Wir sind gegen Gott und Religion. Wir sind für Sozialismus und religionslose Gesellschaft.

Wie da den Gläubigen zumute war, könnt ihr euch wohl denken. Die Tränen, die da geflossen sind und wir mit ihnen weinen mußten, kann man nicht zählen. Große Versammlungen und Konferenzen sind verboten bei Todesstrafe. Ich habe selber mit Bruder .... gesprochen welcher lange Evangelist war und heute noch ein wahrer Zeuge der Wahrheit ist, unter Tränen hat er mir geklagt von der Unterdrückung der Gläubigen. Man will die Leute mit Gewalt zum Kommunismus überführen. Die Gläubigen aber sind bereit für Jesus als Märtyrer zu sterben. Wenn Gott nicht eingreift, geschieht es in aller Kürze. Laßt uns einmütig für die Bedrängten beten. Auch im sozialen Leben sind sie sehr beschwert, da niemand kaufen oder verkaufen kann, er habe denn das Zeichen oder eine Bescheinigung des Sowjetstempels auf seinem Büchlein. Man muß unterschreiben, daß man Glied an der Kunsule ist, d.h. Store, dann muß man eine bestimmte Summe Geld zahlen dann bekommt man eine Bescheinigung, ohne welche niemand etwas kaufen kann. Da aber sonst kein Laden ist und niemand ein Geschäft führen kann, sind alle genötigt, sich anzuschließen. Wer sich nicht schließt, der kann nirgendswo etwas kaufen, und wehe dem, der seinem Freunde etwas heimlich zuschafft. Wenn es jemand beweisen kann, so wird er boykottiert, d.h. ausgeschlossen, daß auch er nirgends kaufen kann, laut Offbg. 13, 17.

Also könnt ihr sehen, in welcher Zeit wir angekommen sind, es wä' ja noch vieles zu schreiben, kann es aber nicht. Wenn ihr wüßtet, wie unsere Brüder zu leiden haben, ihr würdet laut weinen. Hoffe, daß Euch dies wenige Anregung gibt für unsere Brüder in der fernen Heimat zu beten.

Mit Gruß an alle Geschwister im Herrn ....

Korrespondenzen

Spenden an Naturalien fürs Concordia Hospital.

Für April:

J. Friesen, Niverville, 2 Hühner; Kor. Fast, Glenlea: Rahm, Butter, Wurst, Rippenspeer, Milch und Buttermilch. Frau Warkentin, Lily Street: 2 Pfd. Kaffee und 1 Pfd. Kakao. Johann Nogalsky, Glenlea: 1 Pfd. Butter, und 1 Glas Rahm. J. Schröder, Niverville: 1 Kasten Eier. Joh. Friesen, Gnadental: 1 Kissen, 1 Decke und 3 Pfd. Butter. Frau J. Wedel, Winnipeg: 12 Pfd. Seife. Frau Helene Wiens, Culroß: 1 Wolldecke. Familie Braun und Poetker, Arnaud: 6 Gläser Gemüse. Vom Arnauder Frauenverein: 7 Schürzen. Ungenannt: 1 Glas Gurken, 1 Glas Stachelbeeren, 1 Glas Rahm und Gelbe Rüben. Frau Braun, Steinbach: 1 Glas Rahm und Gelbe Rüben. Korn. Wiebe, Selkirk Ave.: 2 Handtücher. Pet. Schröder, Elm Creek: 1 Sack Kartoffeln. Durch Herrn Peters von La Salle: Milch. Durch Herrn Voth von Springstein: 11 Hühner. Corn. Peters, Glenlea: Milch und Eier. Heinr. Born, Portage la Prairie: 4 Quart Rahm, 1 Sack Kartoffeln und Bohnen.

Für Mai:

Anton Wiebe, Bergtal: 1 Henne. Herrn Janzen, Glenlea: Eier. Frau Neufeld und D. Dick, Glenlea: Eier, Rahm, Milch, Butter, Buttermilch. Von guten Freunden: 5 Gallonen Milch. A. Harder, Arnaud: 2 Quart Rahm. Korn. Fast, Glenlea: Butter und Buttermilch. D. Dick, Glenlea: Butter, Rahm und Milch. Corn. Peters, Glenlea: Eier und Butter. Herren Peters und Warkentin: Rahm. Korn. De-Fehr: 5 Pfd. Kaffee. Herrn Janzen, St. Elisabeth: Rahm und Milch. Heinr. Born, Portage la Prairie: Rahm, Eier und einen Schinken. David Dick, Glenlea: Milch, Rahm, Schmalz und Seife. J. Braun, Arnaud: 5 Gallon Milch. Marie Braun, Arnaud: Gurken. J. Pauls, Osborne: 2 Hühner und 2 Glas Rahm. J. Braun, St. Elisabeth: 4 Gallon Milch, 3 Dzd. Eier, 2 Pfd. Butter. Frau Friesen, Marquette: 2 Pfd. Butter, 4 Pfd. getrocknete Aepfel. A. Wieler, Balmoral, 2 Gläser Rahm und Käse. Heinr. Janzen, St. Elisabeth: 1 Glas Rahm. Herrn Warkentin, Headingly: 1 Schinken und 4 Quart Rahm. J. Braun, Arnaud, Milch. Jacob Driediger, Morden: 1 Sack Mehl. Jacob Schröder, Niverville: 5 Dzd. Eier. J. Thießen, Arnaud: 1 Glas Rahm, 1 Glas Rüben und 1 Glas Rüben. Heinr. Janzen, St. Elisabeth, 1 Gallon Milch. Henry Klassen, Arnaud: Rahm, Bohnen und Schmalz. Peter Janzen, Halbstadt: 2 Hühner, 2 Pfd. Butter und 1 Sack Gerste. Durch Hans Wieler, Niverville: 4 Hühner, 25 Dzd. Eier. Durch Frau Corn. De Fehr vom Frauenverein der M. B. Gemeinde, Winnipeg: 24 Jäckchen. Von Frau De Fehr, 13 Jäckchen. Gebr. Töws, Niverville: 1 Kasten Eier. Herrn Dörksen: St. Elisabeth: Rahm und Sauerrampfer. Johann Braun, St. Elisabeth: Milch, Zwiebeln und Kartoffeln. H. Dick, Headingly: Rahm. Korn. Fast, Glenlea: Milch.

— **Die Dr.-Lepsius-Deutsche-Orient-Mission** hat in Sofia in Bulgarien einen Neuanfang mit Mohammedanermission gemacht.

Auf zum zweiten Deutschen Tag für Saskatchewan!

Deutschsprechende, erscheint in Massen! Kommt und begeht ein würdiges Fest deutscher Treue und Einigkeit!

Nach den Vorbereitungen zu schließen, die bis jetzt für den Deutschen Tag am 20. und 21. Juni in Regina getroffen worden sind, darf man wohl erwarten, daß er **zum größten und bedeutsamsten Ereignis** in der Geschichte des canadischen Deutschtums werden wird. Dabei geht das Bestreben des Deutsch-Canadischen Zentralkomitees dahin, die Teilnahme am Deutschen Tage allen deutschsprechenden Freunden möglichst zu erleichtern und recht billig zu machen. Besonders hohe Ausgaben werden vom Einzelnen nicht verlangt. Auch der ärmste deutschsprechende Volksgenosse soll sich am Deutschen Tag beteiligen können. Die Einnahmen werden zur Deckung der großen Unkosten verwendet, während ein etwaiger Ueberschuß für wohltätige Zwecke bestimmt ist. Damit erhält der Deutsche Tag in Regina in dieser ernsten und schweren Zeit zugleich den Charakter einer Wohltätigkeitsveranstaltung. Damit wird der zweite Deutsche Tag für Saskatchewan aber auch zu einem eindringlichen Appell an alle Deutschsprechenden, in dieser Notzeit mehr denn je den Geist der gegenseitigen Hilfsbereitschaft und Unterstützung zu pflegen.

Was muß jeder vom Deutschen Tag wissen?

Am Samstag, den 20. Juni, ist ab 10 Uhr morgens allen Gästen Gelegenheit zur **Registrierung** im Hauptlokale des Deutschen Tages, in der Deutsch-Canadischen Klubhalle (Ecke Victoria Ave. und Toronto Str.) geboten.

Nachmittags 2 Uhr 30 ist eine **öffentliche Versammlung** der ehrenamtlichen Mitarbeiter, der Mitglieder des Zentralkomitees und aller anderen Freunde unserer Sache, ebenfalls in der Deutsch-Canadischen Klubhalle. Wichtige Fragen des Deutschtums von Saskatchewan werden besprochen. Jedermann ist herzlich dazu willkommen.

Abends 8 Uhr 15 findet die **Vorfeier** in der St. **Marienhalle** (20. **Block, Hamilton** Str.) mit **Darbietungen der Deutschen Kapelle, des Frauenchores des Deutsch-Canadischen Verbandes, des Wiener Schrammelquartetts und einer Theatertruppe mit dem zweiaktigen urkomischen Schwank „List und Liebe"** statt. Daran anschließend **Bankett** im Erdgeschoß der **Halle.**

Am Sonntag, den 21. Juni, wiederum von 10 Uhr morgens an Gelegenheit zur Registrierung im Hauptlokale des Deutschen Tages. — Im Laufe des Vormittags zugleich Gelegenheit zum Besuche des Gottesdienstes in einer **Kirche** der Stadt.

2 Uhr nachmittags **Abfahrt der Parade** vom Broad Street **Park** zum Stadium, dem größten Versammlungslokal Reginas. Das Stadium liegt auf dem Ausstellungsgelände und ist auch mit der Straßenbahn zur Dewdney Avenue leicht zu erreichen.

Im Stadium um 2 Uhr 30 nachmittags Beginn der Hauptfeier mit Festakt und Massenkundgebung. Ihr Erscheinen oder eine Vertretung haben zugesagt: der Leutnant-Gouverneur Hon. Dr. H. E. Munroe, Premierminister Dr. J. T. M. Anderson, Abgeordneter Dr. J. M. Uhrich, der eine deutsche **Ansprache** halten wird, Bürgermeister **James Balfour** von Regina, Deutscher Konsul Dr. H. Seelheim von Winnipeg, der Festredner des Tages. Wietere Einladungen sind ergangen an den Oesterreichischen Generalkonsul Dr. v. Kleinwächter in Ottawa, den Schweizer Konsul Baumann in Winnipeg, Premier R. B. Bennett und Ex-Premier Mackenzie King in Ottawa, Ex-Premier J. G. Gardiner in Regina usw. Von einigen, die nicht kommen können, sind wenigstens sehr freundlich gehaltene Schreiben eingetroffen. Für ausgewählte deutsche Musik sorgen das Jugendorchester der St. Mariengemeinde und eine Künstlerkapelle, das „Regina Symphonic Ensemble." Ein Massenchor und ein großer Kinderchor werden das deutsche Lied zu Ehren bringen. Auch dem Publikum wird Gelegenheit dazu durch einige gemeinsame Lieder geboten werden. Vertreter des Alberta- und Manitoba-Deutschtums werden die Grüße ihrer Provinzen überbringen. (Der Eintritt zu dieser glänzenden Veranstaltung **ist frei,** doch wird um **freiwillige Spenden** zur Deckung der großen Unkosten und für wohltätige Zwecke herzlich gebeten).

Eine Schlußfeier wird um 8 Uhr 15 abends noch einmal alle Freunde in der Deutsch-Canadischen Klubhalle zusammenführen. Es wirken dabei mit die Deutsche Kapelle, der Frauenchor des Deutsch-Canadischen Klubs (Leitung: Frl. Kaethe Geisel), das Wiener Schrammelquartett und eine Theatertruppe, die das urkomische Stück: „Der Käsekommis" aufführt.

Alle Veranstaltungen beginnen nach der in Regina geltenden Sommerzeit, also eine Stunde früher als die Bahnzeit.

Für den Empfang und die Unterbringung der auswärtigen Besucher wird vom Empfangsausschuß des Zentralkomitees in aufmerksamster Weise gesorgt werden. Registrierungs-, Auskunfts- und Beratungsstelle ist die Deutsch-Canadische Klubhalle (Ecke Victoria Ave. und Toronto Str.). Hier werden Listen aufliegen mit Adressen von billigen Privat- oder Hotelzimmern und von guten Restaurants mit mäßigen Preisen. Alle auswärtigen Besucher des Deutschen Tages, die Privat- oder Hotelzimmer wünschen, wollen sofort schreiben an: D. C. Zentralkomitee, 1829 Ottawa St., Regina, Sask. Für Montag, den 22. Juni, plant der Empfangsausschuß eine Rundfahrt der auswärtigen Gäste durch die Stadt, um ihnen öffentliche Gebäude und andere Sehenswürdigkeiten Reginas zu zeigen.

Kommt alle!

Zum Deutschen Tag am 20. und 21. Juni in Regina ist jeder Deutschsprechende willkommen. An alle ergeht herzliche Einladung, an alle Männer und Frauen, an alle Jünglinge und Jungfrauen. Mögen wir auch verschiedenen Gemeinden, Vereinen, Ständen und Parteien angehören, mögen wir aus Rußland oder Oesterreich, aus Ungarn oder Rumänien, aus Jugoslavien oder Polen, aus der Schweiz oder aus Deutschland stammen, so wollen wir uns doch am 20. und 21. Juni in Regina alle als Brüder und Schwestern fühlen. Wir haben ein Stammvolk, wir sprechen eine Muttersprache, wir tragen alle ein deutsches Herz in unserer Brust. Darum soll auch der Deutsche Tag uns alle zu einem Fest deutscher Treue und Einigkeit zusammenführen.

Am 20. und 21. Juni darf es für alle Deutschsprechenden nur ein Ziel geben: Der zweite Deutsche Tag in Regina! Da führen alle Wege in die Hauptstadt der Provinz Saskatchewan. Hier feiern Verwandte und Bekannte aus allen Teilen des Landes **ein frohes Wiedersehen.** Manche, die sich jahrelang nicht mehr gesehen haben, werden auf dem Deutschen Tag in Regina zusammentreffen.

Darum, auf zum Deutschen Tag am 20. und 21. Juni! Deutschsprechende, erscheint in Massen!

Deutschcanadier, reicht die Hände
Zu der Freundschaft festem Bund,
Daß euch Recht und Freiheit werde
Ueberall, zu jeder Stund',
Daß die Zukunft eures Stammes
Ruht auf felsenfestem Grund,
Daß euch noch in späten Tagen
Dankt der Enkel deutscher Mund.

Deutsch-Canadische Zentralstelle,
1829 Ottawa St., Regina, Sask.

Antwort von Johann Harder über „Die Mennonitische Lehranstalt"
zu Gretna, Man., veröffentlicht auf dem Schulfest am 31. Mai 1931.

Werter Freund!

Deinen mir sehr werten Brief zu beantworten fällt mir durchaus nicht schwer. Ich bin schon zwei Jahre Schüler dieser Anstalt gewesen und schätze es hoch und wert, dieselbe als mein Alma Mater zu nennen. Ich will versuchen, so gut ich kann, Dir Deine an mich gerichteten Fragen zu beantworten.

Diese Mennonitische Lehranstalt, wie schon der Name andeutet, wird von den Mennoniten unterhalten. Das Bestreben dieser Schule ist, Lehrer auszubilden, die nicht nur die Regierung in Bezug auf ihr Wissen befriedigen, sondern auch imstande sind, einen befriedigenden Unterricht in der Religion und in der deutschen Sprache zu erteilen.

Außer den Fächern, welche von der Regierung vorgeschrieben werden, werden noch andere Gegenstände gelehrt:

1) Biblische Geschichte. — Es werden abwechselnd das eine Jahr die Geschichten des Neuen Testaments und das andere Jahr die Geschichten des Alten Testaments gelehrt.

2) Kirchengeschichte, das ist die Geschichte der christlichen Kirche seit der Ausgießung des Heiligen Geistes am ersten Pfingstfeste und ihre Entwicklung in allen Nationen und Weltteilen bis auf die Gegenwart.

3) Sittenlehre und Glaubenslehre.

4) Bibelkunde und Schriftbetrachtung. Bibelkunde wird aber nicht alle Jahre gelehrt.

Diese soeben genannten Studien, sind mir und meinen Mitschülern, unter der Leitung eines erfahrenen Lehrers, so recht wichtig, und ich wollte schier sagen, heilig, vorgeführt worden.

Und auch unsere liebe Muttersprache wird gelehrt. Wo finden wir noch eine Schule, in welcher so gründlich die deutsche Sprache gepflegt wird. Große Colleges in den Vereinigten Staaten bereuen es, daß sie sich nicht mehr Mühe gegeben haben, die **deutsche Sprache** zu pflegen. Die Uebungen im Deutschen bestehen im Lesen, Deklamieren, Rechtschreiben, Aufsätze schreiben und Erlernen der Grammatik. Um diese Sprache auch im Umgang mit Menschen vollständig zu beherrschen, sprechen wir zwei Tage in der Woche im Verkehr nur Deutsch.

In der Schule herrscht ein christlicher Geist. Jeden Morgen, bevor wir an die Arbeit gehen, versammeln sich alle zur

Morgenandacht, welche von den Lehrern abwechselnd geleitet wird. Hier treten wir gemeinsam vor unseren himmlischen Vater und erbitten uns die nötige Kraft und den Beistand für unsere Arbeit. Der Dichter hat doch recht, wenn er singt: „Fang dein Werk mit Jesum an, Jesus hat's in Händen, Jesum ruf zum Beistand an, Jesus wird's vollenden." Mutig und gestärkt gehen wir an die Arbeit, wissend, daß der Heiland uns mit seinen Augen leiten wird. Auch haben wir einen Jugendverein, der uns zur Förderung und zum Bau des Reiches Gottes dient. Er wird jeden zweiten Sonntag abgehalten. Unsere Andachten haben wir hier in unserer Schule in der Kapelle. Vor dem Gottesdienste wird die Sonntagsschule abgehalten. Unsere Klasse, die sich meistens nur aus Schülern der M. C. I. zusammensetzt, wird von Lehrer G. H. Peters geleitet. Er besitzt die Gabe uns in das Wort Gottes sorecht hineinzuführen.

Der Sonnabend Abend ist unser Leseabend. Er ist von Lehrer Peters einmal ins Leben gerufen und hat uns auch noch immer freundlich gedient. Als Lesestoff hat uns gedient: Charakterlinien von Stuckert; Der Goldgrund des Lebens Jesu, von Otto Borchert; Aus Samuel Kellers Leben und andere Bücher.

Dann haben wir jeden Sonntag nachmittag unsere Singstunde. In diesem Jahr wird sie von Lehrer Harder geleitet. Es beteiligen sich recht viele Sänger daran. Es wird auch dafür gesorgt, daß wir Schüler uns nebenbei Lieder sammeln sollen. Dieses wird in besonderer Weise ausgeführt. Nachdem wir unsere Morgenandacht gehalten haben, muß die ganze Schülerzahl im Chor den Vers eines Kirchenliedes sagen. Dieser wird dann jeden Morgen eine Woche lang aufgesagt. In diesen zwei Jahren habe ich schon eine ganze Anzahl Lieder, ohne viel Mühe, auswendig gelernt, die ich anders wohl nicht gelernt hätte.

Lehrer haben wir in unserer Schule nur drei. Weil hier aber vier Grade unterrichtet werden, so ist es für die Lehrer auch für die Schüler etwas schwer. Die Schülerzahl ist in diesem Jahre etwas kleiner als im vorigen Jahre. Es sind nur 50.

Die Anstalt ist ein schönes, großes Schulgebäude. Es ist drei Stock hoch. Im ersten Stock sind drei Lehrzimmer, eine Kapelle, ein Bibliothekszimmer; im zweiten und dritten Stock sind Logierzimmer, so daß Schüler, die von weit kommen, hier wohnen können. Unten im Keller ist ein Laboratorium, Speisesaal, Küche und noch etliche andere Zimmer.

Unsere Schule besitzt auch eine gute Bibliothek mit deutschen und englischen Büchern. Wer will, kann hier nach Herzenslust schmausen. Interessiert sich jemand besonders für Geschichte, so sind verschiedene Geschichtswerke da. Sucht er Förderung in der christlichen Erkenntnis, so stehen ihm Schriften von durchdrungenen Christen zur Verfügung. Da sind auch Werke der berühmtesten Dichter, Pädagogen und Wissenschaftler. Die Bibliothek zählt über 16 Hundert Bücher.

Zum Schluß meiner Ausführungen will ich Dir noch einige Sätze aus einem Brief zitieren, den ich neulich von einem meiner Freunde erhielt. Dieser Freund hat auch unsere M. C. I. besucht und hält von ihr sehr hoch. Er schreibt so: „Wenn schon ein Gefängnis zuweilen aus einem Verbrecher einen ehrlichen Mann zu machen vermag, so ist es auch Eurer Schule gelungen, aus mir einen andern Menschen zu machen. Die Eindrücke, die ich dort bekommen habe, sind unauslöschbar. Dazu hat die strenge Disziplin in der Schule, die gottesdienstlichen Versammlungen, der freundschaftliche Verkehr der Lehrer mit den Schülern und der warme kameradschaftliche Verkehr der Mitschüler untereinander mitgewirkt." Mein Freund sagt weiter: „Es ist nicht genug zu schätzen, wenn man die Gelegenheit hat zu lernen und noch besonders in einer Schule, wo den Lehrern das Wohl der Schüler am Herzen liegt."

Diese Mitteilungen werden Dir hoffentlich genügen, zu erkennen, daß diese Anstalt gerade solche Schule ist, wie Du sie für Deine Ausbildung wünschest, und Du darfst Dich für versichert halten, daß ein Schüler mit Deiner Gesinnung hier freudig begrüßt und mit aller Aufmerksamkeit behandelt werden wird.

Dir für Dein mir entgegengebrachtes Vertrauen dankend, bin ich

Dein Freund.

Herrlicher, lachender Sonnenschein, frohe Festgesichter, freundliches Begrüßen und fröhliches Lachen. Dieses sah und hörte man, als sich am 31. Mai die Gäste bei Johann Neufelds, Niverville, einstellten. Es war ja doch Hochzeit und wer könnte da sauer drein sehen? Die älteste Tochter des Hauses, Anna, wurde mit Cornelius Peters, ebenfalls von Niverville, getraut. Schon zu Mittag waren viele Gäste erschienen, für die die umsichtige Hausfrau vorgesorgt hatte. Während die Nachzügler ihr Mittagsmahl verzehrten, stahl sich die Braut hinweg, um ihren bräutlichen Schmuck anzulegen. Inzwischen versammelten sich die Gäste in dem geschmückten Raum, wo die Trauhandlung vollzogen werden sollte. Mit dem herrlichen Liede: „Gott grüße Euch", wurde das Brautpaar vom Chor, dem beide angehören, begrüßt, als sie den Raum betraten. Zuerst sprach dann Br. Johann Martens, Sperling, über Ps. 73, 23—28. Nach diesem sang der Chor ein Lied, worauf Br. H. Rempel, Ste. Anne, die Traurede hielt über Phil. 2, 1—5, und die Trauhandlung vollzog.

Nachdem die Gäste wieder mit einer Mahlzeit bewirtet waren, brachen sie in verschiedene Gruppen auf, von denen sich jede aufs beste unterhielt. Es wurden am Nachmittage auch noch etliche Ansprachen gehalten und ein Quartett sang mehrere Lieder. Eine Gruppe sang auch verschiedene Lieder mit Musikbegleitung, während andere entweder der Musik lauschten oder sich auf andere Weise unterhielten.

Leider wurden die meisten der Gäste durch das drohende Unwetter veranlaßt, sich frühzeitig auf den Heimweg zu begeben, doch war es wohl mit dem Bewußtsein, einen schönen Tag erlebt zu haben und mit herzlichen Wünschen für die jungen Eheleute.

L. N.

Sonntags, den 21. Juni 1931,
2 Uhr nachmittags

wird ein Mennonitischer Massenchor von 100 Sängern, (bestehend aus dem Hochschul-Chor aus Gretna und dem Bergthaler Chor aus Winkler,) in Winnipeg in der **Deutschen Baptisten-Kirche, Mc. Dermot Avenue, die Kantate „Zion"** singen, geleitet von Korn. H. Neufeld.

Dieses geistliche **Konzert** wird arrangiert, um mit einer Kollekte die Mennonitische Hochschule in Gretna zu unterstützen.

Das Organisationskomitee erwartet, daß jeder Zuhörer kräftig mithelfen wird, die für uns deutsche wertvolle Schule zu unterstützen.

Die Kollekte wird beim Eingang entgegengenommen werden.

Auch sind wir der Ueberzeugung, daß die Zuhörer einen wirklichen Genuß und Segen davontragen werden.

Das Organisations-Komitee:
Dr. Seelheim, Deutscher Konsul,
Aelt. J. P. Klassen,
Dr. Gerh. Hiebert,
Dr. Rud. Claassen.
Verantwortlicher Aufseher: Joh. Voth.

Zehn Jahre nachher.

Also Kameraden, nach zehn Jahren sehen wir uns wieder, treffen wir wieder alle zusammen.

So standen sie da im Kreise. Das Auge glühte vor Freude und die Herzen schlugen fast hörbar.

Zehn junge Männer — die Mittelschule absolviert — etliche Stufen in der Wissenschaft erklommen. Schwer war es manchmal, wirklich schwer, denn Lehrjahre sind eben nicht Herrenjahre.

Rußland — armes Mütterchen — was hast du schon nicht alles durchmachen müssen.

Krieg — Revolution — Hungersnot— Pest — Elend streifte durchs Land. Zu großen Scharen brachte der Tod seine Opfer heim.

Die Schulen lagen brach—waren angefüllt mit deutschen Gefangenen. Die Jugend schlich umher mit leeren Händen.

Doch das Blatt des Schicksals drehte sich jetzt wie immer.

Der Krieg war gestorben.

Die Gefangenen wurden heimgerufen und vieles kam ins alte Geleise. Die Schulen offen und gediegene Kräfte am Ruder.

So waren auch wieder in der Pretorier Zentralschule in Orenburg, Rußland, alle Bänke besetzt. Erwachsene Männer griffen zum Buch — wollten dem Geist freie Zügel geben, wollten strebsam sein und schaffen. Und unsere Meister setzten ihre Hebel an und sahen wie ihre Arbeit gedieh.

Ein Jahr verging—das andere kam. Rußland 1921!—O, du Jahr voll Elend! Fahl—blau waren die Gesichter der Studenten. Wie Schatten schlichen sie umher, wirklich wie Schatten—schweigsam.

Die Singstunde wurde eingestellt. Man mußte mit der Kraft rechnen und ökonomisch damit umgehen. Das Buch—nein, es durfte nicht zugemacht werden. Ringen wollen wir und mit jenem armen Schneiderjungen sagten sie: „Es komme was mag, ich halt's aus. Manchmal fand man sie heftig disputieren. Meinungen wurden ausgetauscht über: Psychologie — Materialismus — Religion. Man wurde sich uneinig — einer wollte des anderen Ideen nicht annehmen. In Einem waren sie immer gleichgestimmt — das Thema des Essens, was recht oft in Berührung kam. Wie konnte sich da jedes so vertiefen in Gedanken verflossener Tage, wo's doch so ganz anders war am Mittagstisch. Und nun — Wirklich durchgekämpft!

Frühling 1921, — Sonntag—ein herrlicher Tag. Draußen grünt es und der Vogel singt. Heute, nach Jahren, der erste Schulschlußakt. Reden werden gehalten, Lieder gesungen und öffentlich dem lieben Gott gedankt für seinen Beistand, denn damals war Rußland noch nicht so weit, wo man das nicht tun durfte.

Etwa zehn junge Männer nahmen Abschied—fertig—beendigt. Und das glühende Auge schaute in die Ferne; die Gedanken bauten an der Zukunft. Freunde traten herzu—man wünschte Glück und fragte nach den weiteren Plänen. Schon neigte sich die Sonne dem Westen zu. In der fast leeren Schule wurde es stiller. Noch einer läuft die Treppe hinauf, um etwas Vergessenes zu holen.

Auch sie brechen auf.

Also nach zehn Jahren — — —

Und die Jahre zogen—und zogen—und zogen.

Damals stand ich von der Seite und schaute dies alles zu.

Die zehn Jahre sind um.

Unsere Gruppe ging auseinander—verschiedene Wege. Etliche sind in Canada. Haben auch hier all ihren Fleiß drangesetzt. Haben die Schule zu Gretna besucht und beendigt. Sind als Pädagogen angestellt und schaffen und arbeiten an der Jugend unseres Volkes. Andere arbeiten in Rußland mit aller Kraft und Energie am Geist des Kommunismus. Andere gingen hinaus, um dem Volk vom Licht der Welt zu erzählen.

Meilen liegen nun zwischen dieser Gruppe. Ob heute wohl jemand von ihnen an die verflossenen zehn Jahren denkt?! — — — —

Lieber Leser! Wollen wir uns heute nicht auch einig werden, uns dereinst zu treffen? Seien es zehn, zwanzig oder noch viele Jahre?

Jacob Dyck.

Bekanntmachung.

Im Rahmen der in Aussicht gestellten

Lichtbildervorträge

findet am Donnerstag, den 18. Juni, 8 Uhr abends in der mennonitischen Zionskirche, 892 Alexander Avenue, der 3. Vortrag statt über das Thema: **„Eine Wanderung durch die Schweiz."** Vortragender: Lehrer H. Wall, Winnipeg. Etwa 50 Lichtbilder sollen diesen Vortrag illustrieren.

Neben seinen landschaftlichen Reizen hat die Schweiz für uns Mennoniten geschichtlichen Wert: vor über 400 Jahren nahm die Glaubensgemeinschaft der Täufer dort ihren Anfang. Alle Interessenten, besonders die Jugend, sind herzlich eingeladen. Eintritt frei.

Das Menn. Ortskomitee in Winnipeg
Vorsitzender: Dr. R. Claassen.
Schriftführer: A. J. Fast.

Die drei Freundinnen

Von Helene Hübner

(Fortsetzung.)

Nun begannen die Klagen. Kein Mensch habe sie lieb. Die andern jungen Mädchen flüsterten und kicherten immer zusammen, sobald sie komme, entflöhen sie. Sie fühle sich einsam und verlassen und wisse recht gut, daß sie über sie lachten usw.

„Weißt du," sagte die Doktorin ernst, „daß du einen großen Fehler hast. Du bist mißtrauisch. Mißtrauen ist ein böser Wurm, der allen Frohsinn zernagt und alle Freude nimmt. Ein mißtrauischer Mensch sieht überall Trug und Verrat und wird nie seines Lebens froh. Bitte Gott, daß er dich heile von diesem Schaden und dir die rechte Liebe ins Herz gebe. Eine köstliche Blüte der Liebe ist das Vertrauen. Hast du Liebe, so hast du Vertrauen, und hast du beides, dann wird die Stirn glatt und die sauren Mienen verziehen sich." Dabei nahm sie Klaras Kopf in ihre beiden Hände und sah sie freundlich an. „So, nun geh und schaff dir zu morgen Sonnenschein an, deine Genossinnen sind nicht so schlimm, wie du denkst."

Damit ging Frau Doktorin. Klara aber grollte: „Das sind sie doch, ich werde mich heute gar nicht um sie kümmern und morgen erst recht nicht." Ja morgen! Kein Mensch wußte es hier, daß Klara morgen Geburtstag hatte; sie wolle ganz für sich sein, niemand brauche ihr Glück zu wünschen, denn lieb habe sie doch niemand.

Und doch wußten sie's Elli hatte es erkundet, daß Klaras Geburtstag am Mittwoch in der Pfingstwoche sei, und die jungen Mädchen hatten in der Stille beraten, wie sie Klara eine Freude machen könnten. Daher das Flüstern, das Geheimtun. Nachdem sie der Doktorin Erlaubnis hatten, wurde beschlossen, abends, wenn alle schlafen gegangen seien, einen Kuchen zu backen. Es kam ihnen zu statten, daß Klara aus Gesundheitsrücksichten immer eine halbe Stunde früher zu Bett ging als die übrigen. Am Morgen war ein Gang in die Stadt notwendig geworden, um alles zum Backen Erforderliche einzukaufen. Das hatte den ersten Verdruß mit Klara gegeben. Warum sie nur allein bleiben müsse und die andern fünf die Bevorzugten seien? Als Frau Doktorin sagte, eine Stütze müsse sie behalten, fügte sie sich aber mit grollendem Herzen. So war sie in einer wenig festlichen Stimmung, während die andern kaum den Abend erwarten konnten. Klara ging schon um acht zu Bett, Kopfweh vorschützend. Für die übrigen war es sehr wünschenswert. Sie begaben sich in die Küche, banden sich Backschürzen um und waren eifrig und geschäftig beim Zuckerreiben, Zitronenschälen, Mandelwiegen usw. Dann wurde der Teil gerührt und in die große Kuchenform hineingeschoben. Nun saßen die fünf am Herd und plauderten zusammen in nächtlicher Stille. Doktors waren inzwischen schlafen gegangen, auch die Dienstboten, die früh heraus mußten, waren ins Bett geschickt. Der Kutscher wohnte drüben bei seinen Pferden, kurz, alles schlief in Frieden. Die fünf aber malten sich aus, wie erstaunt wohl Klara sein würde, wenn sie sie morgen mit Blumen und Gesang begrüßten.

„Jetzt bräunt sich der Kuchen," sagte die sachverständige Emilie. „Wir wollen den Teller bereitstellen, damit wir ihn aus der Form stürzen können, sobald er gut ist."

„Den Teller habe ich im Eßzimmer stehen lassen," rief Elli, „ich will ihn schnell holen."

„Aber leise," warnte Wilhelmine, „daß Frau Doktorin nicht erwacht."

Elli stieg die untere Treppe mit einem Licht in der Hand hinauf und wollte eben die Eßstubentür aufklinken, als sie ein höchst verdächtiges Geräusch aus diesem Zimmer kommen hörte. Mit schweren, gewichtigen Männertritten ging es einher. Elli durchrieselte es eiskalt vor Schreck. Doch hatte sie die Geistesgegenwart, kurz entschlossen den Schlüssel im Eßzimmer herumzudrehen und war nun also sicher, daß der Dieb, der jedenfalls eingebrochen war, an ihr nicht zum Mörder werden konnte. Sie flog zu Doktors Schlafstubentür und mit dem Schrei: „Diebe im Haus!" riß sie dieselbe auf, um weiter zu fliehen, und diese Schreckenskunde dem vierblätterigen Kleeblatt, das soeben in stolzer Freude den wohlgeratenen Kuchen aus dem Ofen brachte, zu verkünden. Die jungen Mädchen, erst starr vor Schrecken, griffen hastig in der Küche nach Verteidigungsgeräten. Elli rannte zu den Dienstleuten, die schon durch grelles Läuten der Frau Doktorin aufgeweckt, sich fragend im Bett richteten. „Lotte und Mine, schnell, es sind Diebe im Haus!"

Ein lautes Kreischen war die Antwort. Als Elli in die Küche zurückkam, standen die vier kampfbereit. Emilie war mit einem eisenen Feuerhacken bewaffnet, Wilhelmine mit der Kohlenschaufel, die schmächtige Agnes mit dem geschliffenen Bratenmesser, während Adelheid die dazu passende zweizinkige Gabel im Arm führte. Elli ergriff in Ermangelung einer andern Waffe den größten hölzernen Kochlöffel, und so zogen die Bäckerinnen in die oberen Räume, wo soeben der Doktor im Schlafrock, Frau Doktor im Morgenkleid auftauchte, letztere mit ängstlich fragender Gebärde. Elli deutete stumm auf das Eßzimmer. Wirklich, da hörte man wieder deutlich schwere Tritte. Jetzt klapperte eine Tasse —

„Mein Geschirrschrank," wimmerte Frau Doktorin, „mein bestes Porzellan. Und alles Silberzeug im Eßschrank, o das Unglück!"

„Ich werde schießen," sagte der Doktor ruhig. Mit diesen Worten zog er einen Revolver, den er unter dem Schlafrock verborgen trug, hervor.

„Um Gotteswillen, Doktor, richte kein Unglück an," jammerte die sonst so tapfere Frau. „Lieber will ich alles einbü—"

Ein lauter Schrei des Entsetzens aus allen Kehlen, denn jetzt wurde am Türdrücker geklinkt und zwar ganz heftig und eine männliche Stimme ließ sich vernehmen. Was dieselbe gesagt, konnte kein Mensch wissen, sie wurde übertäubt durch die angstvollen Frauenstimmen. Jetzt kam Johann mit der Laterne über den Hof, denn der Doktor hatte nach ihm geklingelt.

„Johann, es sind Diebe, wie kommen wir ihnen am besten bei," sagte der Doktor, Johann beim Arm nehmend.

„Nun, von vorne, Herr Doktor. Im Eßzimmer ist Licht und die Verandatür scheint aufzustehen."

„Gut, da gehen wir ums Haus herum und fassen sie von der Seite ab."

„Um Gotteswillen, Mann, stürz dich nicht ins Verderben," rief die Doktorinn entsetzt, „wir wissen ja gar nicht, wie viele es sind."

Jetzt erschienen Lotte und Mine in verzweifeltem Zustand. Zitternd und bebend kamen sie herbei, jede mit einem handfesten Rutebesen über die Schulter. Gleichzeitig wurden Tante Berta und Klara sichtbar, beide in Regenmäntel gehüllt, einen Eimer Wasser zwischen sich tragend.

„Wo ist das Feuer?" riefen sie zitternd.

„Feuer ist nirgends. Diebe sind eingebrochen," rief Emilie. „Wir haben es nur Elli, welche sofort das Eßzimmer verschloß, zu verdanken, daß wir nicht alle ermordet daliegen."

„O mein Gott, Diebe," jammerte Tante Berta und rang die Hände. „Das ist ja noch schrecklicher als Feuer."

Jetzt kam der Doktor mit Johann aus dem Garten zurück.

„Die Verandatür ist geschlossen. Wir sahen den Schatten eines baumlangen Mannes und da wir nicht wissen, ob es noch mehr sind, so müssen wir uns erst ausrüsten, bevor wir den Angriff wagen."

Ein tüchtiges Rütteln und Klopfen an der Tür ließ abermals alle aufschrecken, doch ertönten jetzt deutlich die Worte:

„Tante Philippine, Onkel Fritz, schließt doch die Tür auf und laßt den armen Wanderer endlich ein."

Emilie, welche der Tür zunächst stand und diese Worte deutlich hörte, während die andern wieder scheu zusammenfuhren, drehte den Schlüssel um. Die Türklinge bewegte sich wieder, die Tür öffnete sich und mit den Worten:

„Ist hier Empörung?" erschien ein anständig gekleideter Herr, ein Licht in der Hand haltend und die seltsame Gruppe vor sich mit höchstem Erstaunen musternd. Der Herr war baumlang, trug einen grauen Sommerüberzieher und hatte mit seiner Brille ein gar gelehrtes Aussehen. Er sah einem Spitzbuben durchaus nicht ähnlich.

„Otto, du bist's" sagte die Doktorin in maßlosem Erstaunen. „Wie bist du hereingekommen?"

„Nicht wie ein Dieb durchs Fenster, sondern wie andere ehrliche Leute durch die offene Verandatür."

Die Doktorin sah die jungen Mädchen strafend an. „Wer hat das Amt des Zuschließens?"

Adelheid zeigte mit dem Bratenmesser auf Elli, die vor Schreck ganz bleich geworden war und den breiten Kochlöffel schützend vors Gesicht hielt. War's vor Scham über ihre Vergeßlichkeit oder wollte sie nicht erkannt sein? Aber Ottos kluge Augen richteten sich forschend auf das junge Mädchen, während der Doktor sagte:

„Ei, ei, Elli, schon wieder die Leute umsonst aus dem Schlafe geweckt und das ganze Haus in Unruh bracht. Doch jetzt möchte ich entschieden um Ruhe bitten. Ich ersuche die verehrten Insassen des Hauses, sich in ihre verschiedenen Gemächer zurückziehen zu wollen."

Otto erklärte jedoch lachend, er müsse erst vor der ganzen Versammlung beichten, wie er dazu komme, so hinterrücks bei Nacht und Nebel in das Haus seiner Verwandten einzubrechen. Er habe mit einem früheren Zuge eintreffen wollen, habe aber unterwegs unerwartet einen Freund getroffen, der schuld sei, daß er den späteren Zug habe benutzen müssen. Er habe die ehrliche Absicht gehabt, an der Hausklingel zu schellen. Da habe er die weitgeöffnete Verandatüren erblickt und natürlich diese bequemere Art, ins Haus zu kommen, vorgezogen. Eben habe er sich beim Onkel melden wollen, da sei ihm der Weg ins Haus durch das Schließen der Eßstubentür versperrt worden. Nun sei ihm erst durch das Rufen und Schreien der weiblichen Stimmen, sowie durch die darauf folgende Bewegung im Hause klar geworden um was es sich handle, und er habe vergebens versucht, durch Rufen und Klopfen die Hausbewohner zu beruhigen.

„Durch deinen Anblick ist es vollständig geschehen," sagte die Doktorin lachend. „Ich wußte nicht, daß du noch Studentenstreiche machen konntest, wiewohl du keiner mehr bist. Doch komm, daß ich dir ein Ruheplätzchen anweise. Ihr Mädchen macht, daß ihr zu Bett kommt."

Schnell war die Gesellschaft davon. Otto sagte lachend zur Tante: „Eine wunderliche Garde, Tantchen. Mit den Sechsen hätte ich es aufnehmen wollen, trotz der fürchterlichen Waffen."

Die jungen Mädchen waren in die Küche geeilt und Klara, die über allem ihren Mißmut vergessen hatte, zürnte diesmal nicht, als die übrigen sie baten, hinaufzugehen, sie wollten sich nur ihrer Waffen entledigen. Es war ein Glück, daß der Kuchen aus dem Ofen war, ehe die Aufregung erfolgte. Sonst wäre er unter allen Umständen zu Kohl verbrannt. Nun gingen sie hinauf, aber noch lange plauderten sie von dem Schreck und der Bestürzung und der nachfolgenden Ueberraschung.

Agnes flüsterte begeistert: „Welch ein einnehmender Mann! Für den könnte ich schwärmen."

„Das laß nicht die Doktorin hören," sagte Adelheid. „Die ist sehr gegen das Schwärmen. Schwärmerei, sagt sie, sei etwas Ungesundes, ein kranker Auswuchs, der weggeschnitten werden müsse. Sprich das Wort nicht in ihrer Gegenwart aus. mir ist's einmal schlecht ergangen."

(Fortsetzung folgt.)

— Ein Passagier auf dem Dampfer „Empreß of Canada" wurde tobsüchtig, und ehe man ihn nehmen konnte, hatte er 2 Mann getötet und 29 verwundet. Er ist ein Philippino.

Eine Gebetswoche für die Verfolgten in Rußland.

Unter dem Datum vom 6. Juni erhielt der Editor einen Brief von Br. S. F. Coffman, Vineland, Ont., in welchem er ihn auf seinen Artikel im Gospel Herald vom 4. Juni aufmerksam macht, wo Br. Coffman die Frage anregt, ob es nicht angebracht wäre, eine bestimmte Woche als Gebetswoche anzuberaumen, wo man besonders der leidenden Brüder in Rußland gedenken würde. Wir lassen einen Teil seines Briefes an den Editor des Gospel Herald hier in Deutsch folgen:

„. . . Eine andere Angelegenheit, die meine Aufmerksamkeit erfaßte und worüber ich viel nachgedacht habe, ist die Lage der Brüder in Rußland in der gegenwärtigen Zeit. Es scheint, als ob gegenwärtig nichts für sie getan werden kann, weder durch direkte Hilfe, durch Verwendung der Regierung oder internationale Einwirkungen. Diese Brüder bleiben ihren Grundsätzen und dem Worte Gottes treu und geben ihr Leben, welches davon Zeugnis ablegt, daß sie dem Herr treu bleiben und Glauben halten. Würde es für unser Volk nicht möglich sein und anderen kindlich Gläubigen, diese Angelegenheit dem Herrn in einer besonders anberaumten Gebetsstunde zu bringen. In Rußland ist die Religion gesetzlich verbannt und daran ist nichts zu ändern. Sollten wir der Geschwister in Rußland nicht in einer besonders dazu bestimmten Zeit fürbittend gedenken?

Der 1. Juli ist ein nationaler Feiertag in Canada, an welchem Tage in besonderer Weise der Vereinigung aller Provinzen zu einer Gruppe gedacht wird und der Religionsfreiheit und der damit verbundenen Segnungen in diesem Lande. Der 4. Juli ist der nationale Feiertag der Vereinigten Staaten, an welchem Tage das Land unabhängig und Religionsfreiheit für das ganze Volk erklärt wurde. Könnte nicht die Woche beginnend mit dem 28. Juni bis zum 5. Juli zur Gebetswoche anberaumt werden, wo wir unserer leidenden Geschwister im Lande des Elends im Gebet vor den Thron Gottes bringen würden?

Als einst über das Volk Israel das Todesurteil gesprochen und das Volk dann gebeten wurde, bei dem Herrn um Errettung anzuhalten, so können auch wir den Herrn für unser Volk anflehen, daß er sie erlösen möchte. Wir sollten Gott nicht bitten, daß er die Regierung strafen, oder daß sich unsere Brüder gegen die Regierung auflehnen möchten, sondern wir sollten bitten, daß Gott sie im Glauben erhalten und stark machen möchte auf Ihn zu vertrauen und auf Seine Hilfe zu bauen.

Ich besprach diese Angelegenheit mit etlichen Brüdern, die Freunde auch Familienglieder noch in Rußland haben und wie es scheint, würden sie solche Bewegung unterstützen. Wenn andere mennonitische Blätter sich für diese Sache verwenden würden und unsere leitenden Männer gebeten würden, die Sache in die Hände zu nehmen, so könnte eine bestimmte Zeit gewählt oder die obige dafür festgehalten werden.

Gott sitzt noch auf dem Thron und Sein Arm ist noch nicht verkürzt, daß Er nicht helfen könnte."

Dieser Brief ist auf der Vereinigten Konferenz der Ohio und Amischen Mennoniten vorgelegen und diese Konferenz hat die Zeit vom 28. Juni bis 5. Juli bestimmt, wo man sich im Gebet für die Leidenden in Rußland vereinigen möchte.

Wäre es nicht angebracht, daß sich auch andere Richtungen diese Zeit wählen würden. Editor.

Der Getreidemarkt.

Wochenbericht der Success Grain Company Ltd., 164 Grain Exchange, Winnipeg.

Die Stamp Kommission bestätigte die Notwendigkeit des Getreide-Terminmarktes (Futures Trading) zum Vorteil der Produzenten.

Wir bringen unsern Lesern hiermit einen ausführlichen Kommentar zu dem Bericht der obigen Kommission von Herrn Albert Weerda, Mitarbeiter der Success Grain Company Ltd., Winnipeg.

Die unter dem Vorsitz des eminenten englischen Wirtschaftlers Sir Josiah Stamp stehende Kommission befaßte sich im Auftrage der canadischen Regierung mit der Untersuchung der Frage, welchen Einfluß das System des Termin- oder Zeitgeschäftes in Getreide (trading in futures) auf den dem Produzenten bezahlten Preis habe. Das Ergebnis dieser Untersuchung liegt jetzt in Form eines fast fünfzigtausend Wörter umfassenden Berichtes vor, der die Angelegenheit in drei Teilen behandelt. Der erste Abschnitt beleuchtet die zur Untersuchung gestellte Frage zunächst vom statistischen und volkswirtschaftlichen Standpunkt, der zweite Abschnitt umfaßt die Aussagen aller von der Kommission vernommenen Sachverständigen und Zeugen, während in dem beschließenden dritten Teil das Ergebnis der Untersuchung auseinandergesetzt wird.

Zusammenfassend sagt der Bericht, daß man bei dem Einfluß des Termingeschäftes auf den dem Erzeuger gezahlten Preis zwischen normalen und abnormalen Zeiten unterscheiden müsse. Zu normalen Zeiten sei der Effekt wie folgt:

1. Das Zeitgeschäft hat keinerlei Einfluß auf die Preisgestaltung für Getreide, weil auf lange Sicht sein Wert sich den Verhältnissen und dem Wert anderer Produkte anpaßt und sich ihnen entsprechend verändert.

2. Das Zeitgeschäft hat den bestimmten und höchst wichtigen Vorteil, größere Wertschwankungen von Jahr zu Jahr und Vierteljahr zu Vierteljahr zu unterbinden und auszugleichen, wodurch dem Farmer eine viel stabilere und sicherere Existenzbasis geschaffen wird.

3. Die Schaffung des unter 2 genannten Vorteiles hat allerdings kleinere tägliche Preisschwankungen zur Folge, deren Beschränkung auf ein Minimum wünschenswert ist, doch sind die Nachteile der täglichen Schwankungen so gering im Verhältnis zu den unter 2 geschaffenen Vorteilen, daß es volkswirtschaftlich sehr riskant ist, durch Auflösung der Terminmärkte dem Produzenten die stabilere Preisentwicklung zu rauben.

4. Selbst die täglichen Preisveränderungen gereichen bei weitem nicht immer dem Farmer zum Nachteil, weil ein großer Teil der Verluste von außenstehenden Spekulanten getragen wird. Zwar wird auch hiervon der Farmer betroffen, sobald er außerhalb seines Berufes sich in Getreidespekulationen einläßt, wovon er sich jedoch auf jeden Fall fernhalten sollte.

5. Es ist festzustellen, daß die täglichen Schwankungen nicht allein vom Farmer, sondern auch von der breiten Oeffentlichkeit viel wichtiger verfolgt werden, als die unter 2 besprochenen Preisbewegungen auf lange Sicht. Dies hat den psychologischen Einfluß, daß die die Preisbewegungen auf lange Sicht bestimmenden Faktoren vernachläßigt werden und bei vielleicht ungünstigen täglichen Bewegungen das System der Zeitgeschäfte angegriffen wird.

6. Von den leichten Schwankungen abgesehen, erhält der Produzent durch den Terminmarkt mit einem hohen Grad von Wahrscheinlichkeit einen besseren Preis als er ohne den Markt würde erzielen können.

Zu abnormalen Zeiten:

(Zeiten einer Inflation oder Deflation, hervorgerufen durch entscheidende Aenderungen der allgemeinen Weltpreislage.)

1. Kein System kann zu solchen Zeiten verhindern, daß sich die Preise veränderten Wirtschaftslagen anpassen. Das Termingeschäft kann, wenn es sich selbst überlassen bleibt, radikale Schwankungen abrunden, wenn sich der Preiswechsel in kürzerer Zeit abspielt, doch in der Praxis ist es unwahrscheinlich, daß man zu solchen Zeiten den Markt sich selbst überläßt. Es ist fast gewiß, daß bei großen Preissteigerungen wie z. B. 1920—1929 eine höchst starke Operation spekulativen Charakters mit dem Getreide selbst einsetzt, während bei katastrophalen Bewegungen nach unten verzweifelte Anstrengungen gemacht werden, durch Regierungseingriffe, Zurückhaltung der Ware vom Markt, Einrichtung von Pools usw. das Unvermeidliche aufzuhalten. In den meisten Fällen erlebt man dann einen endgültigen Zusammenbruch, der bei einem unbeeinflußten Funktionieren des Terminmarktes in den Ausmaßen hätte vermieden werden können.

2. Die bereits im Jahre 1925 eingesetzte Turgeon Kommission befaßte sich u. a. mit der Untersuchung folgender Beschwerden:

„Daß die Spekulation am Kassamarkt sowohl als am Termin-Markt die Interessen der Farmer und der Allgemeinheit schädige:

a) Der Getreidepreis sei besonders gedrückt im Herbst, wenn der Farmer sein Getreide zur Ablieferung bringt;

b) Spekulanten und Scalper verdienten ungeheure Summen durch die Spekulation mit den Produktion der Farmer;

c) Große Verluste würden durch die Spekulation erlitten.

Die damaligen Feststellungen werden von der Stamp Commission in jeder Hinsicht bestätigt und lauten wie folgt:

a) Der Terminmarkt gibt die Möglichkeit des „hedging" und das „hedging" reduziert durch die Verteilung bezw. Ausschaltung des Risikos einer Preisveränderung die Spanne zwischen dem dem Farmer gezahlten und dem schließlich auf dem Exportmarkt erzielten Preis.

b) Die Möglichkeit des „hedging" erleichtert die Kreditgewährung ganz erheblich und verringert gleichzeitig die Zwischenverdienstspanne, weil die Getreidehändler keine ungünstige Konjunktur zu befürchten haben und außerdem mit erheblich kleinerem Kapital arbeiten können.

c) Aus demselben Grunde ist unter dem Getreidehandel eine schärfere Konkurrenz möglich.

d) Für die Exporteure ist das „hedging" und damit der Terminmarkt unerläßlich, so daß selbst Pool-Organisationen, unter denen der Farmer letzten Endes selbst das Risiko eines Exports zu günstigen Preisen trägt, von dem Terminmarkt Gebrauch gemacht haben.

e) Die Spekulation ist oft ein für die Preisbildung wichtiges Element, weil nämlich Spekulanten die Verhältnisse zwischen Angebot und Nachfrage eingehend studieren und durch ihre Transaktionen gegenwärtige Preise und die der Zukunft in einem gesunden Verhältnis halten, wodurch den Märkten eine stabilere Tendenz gegeben und Preisschwankungen beschränkt werden. Ein spekulatives Element ist an jeder Börse erforderlich, um einen immer aufnahmefähigen Markt zu haben, besonders zur Erntezeit, wo ungeheure Mengen Getreide an den Markt kommen, und die Farmer wahrscheinlich niedrigere Preise erhalten würden, wenn keine Nachfrage vorhanden wäre, das Angebot aufzunehmen. In solchen Perioden wirkt sich die Spekulation für den Produzenten oft sehr günstig aus, weil der unternehmungslustige Spekulant dem Farmer, dem Getreidehändler und dem Müller das Risiko der Preisveränderung abnimmt. Eine Ausschaltung der Spekulation, sagt der Report, würde deshalb die Marktbeständigkeit stark in Frage ziehen.

(Fortsetzung folgt)

Schlußpreise vom 13. Juni

	Juli	Okt.	Dez.
Weizen	61½	62⅝	63⅝
Hafer	29⅜	30⅜	30⅝
Gerste	33	33½	34
Roggen	36½	38½	39⅜
Flax	108	110	112⅜

— **Chicago, 5. Juni. Die Chicago** Daily Tribune schrieb heute, daß die städtische demokratische Organisation gestern abend auf einer Geheimsitzung beschloß, Bundessenator James Hamilton Lewis als Kandidat für die Präsidentenwahl des kommenden Jahres aufzustellen.

— **Bei einer Arbeitslosenunruhe auf** Kuba wurden 3 verwundet.

— **Die Nordküste Canadas wird wohl** durch britische Flieger untersucht werden.

— **New York, 3. Juni. Präsident** Nicholas Murray Butler warnte in einer Ansprache anläßlich der Schlußfeier der Columbia Universität vor 20,000 Zuhörern die zivilisierten Länder, daß sie sich aus ihrer Lethargie der beschaulichen Untätigkeit" aufraffen und rasch handeln müssen, um zu verhindern, daß eine politische und wirtschaftliche Revolution über die ganze Welt hinwegfegt.

— **Margery Durant, die Tochter** des bekannten amerikanischen Automobilmagnaten W. C. Durant, kann den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, als erster Ueberseepassagier das eigene, vollständig betriebsfertige Reiseflugzeug mit über den Atlantik gebracht zu haben. Die Amerikanerin hat in New York ihr elegantes Reiseflugzeug auf Schnelldampfer „Hamburg" der Hamburg-Amerika Linie völlig betriebsfertig auf dem Achterdeck verladen lassen und reiste mit ihrem Flugzeug, ihrem „Luftchauffeur" und ihrem Mechaniker an Bord der „Hamburg„ nach Europa. Frl. Durant traf in Southampton ein und flog nach der Ankunft der „Hamburg" sofort mit ihrem durch Leichter an Land gebrachten Flugzeug nach London weiter.

— **Washington, 27. Mai. Präsident** Green von der amerikanischen Arbeiterföderation wies heute warnend darauf hin, daß geringere Beschäftigung, als sie sonst für das Frühjahr normal ist, andeute, daß eine noch größere Notlage für

den kommenden Winter zu erwarten wäre, wenn nicht sofort entsprechende Maßnahmen ins Auge gefaßt würden.

— **Moskau, 28. Mai. Das russische** Tauchboot No. 9, das im Finnischen Meerbusen, weniger als hundert Meilen von Helsingfors in einer Tiefe von 350 Fuß auf dem Meeresboden liegt, ist bis jetzt noch nicht gehoben worden. Eine Torpedoboot-Flotille hält an der Unglücksstelle Wache. Das Fahrzeug hatte während Manövern der russischen Ostseeflotte Tauchübungen vorgenommen und war dabei mit seiner Besatzung gesunken. Die Zahl der umgekommenen Seeleute ist vorläufig unbekannt.

— **San Francisco, 29. Mai. Antonio** Solano, ein 32jähriger chilenischer Seemann, wurde heute in Haft gehalten, während die Polizei mit der von New York seine Aussagen nachprüfen, daß er 1918 auf hoher See zwischen New York und Havanna einen Schiffsoffizier namens Alberto getötet hätte.

Von Gewissensbissen geplagt, wie er sagte, als er ruhelos durch die ganze Welt zog, stellte sich Solano gestern freiwillig.

— **Madrid, 29. Mai. Nach einer seiner** längsten Sitzungen seit der Proklamierung der Republik gab das Kabinett heute bekannt, daß alle Gerüchte von einem Rücktritte des provisorischen Präsidenten Alcala Zamora und seine Ersetzung durch den bisherigen Minister des Auswärtigen Alejandro Lerroux durchaus unbegründet wären. Lerroux bestätigte dies selbst und sagte, daß das Kabinett in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung bleiben werde, bis eine Nationalversammlung erwählt worden ist.

— **Havanna. Ueber 1000 Spanier** rotteten sich heute auf den Straßen zusammen und beteiligten sich an mehreren Arbeitslosen-Kundgebungen.

Vor dem spanischen Konsulat sah sich Militär zum Eingreifen genötigt, um Beschädigungen des Gebäudes zu verhindern. Ein Konsulatsportier erlitt geringere Verletzungen, als er die Demonstranten abzuwehren versuchte.

Zwei Verhaftungen wurden vorgenommen und der Tumult hörte auf, um aber nach einer Stunde in einem anderen Stadtteil erneut aufzuflackern.

Später abends belegten 300 arbeitslose Spanier das im Geschäftsviertel gelegene Centro Gallego, einen der größten spanischen Klubs in Kuba mit Beschlag unter dem Vorgeben, es als kostenloses Hotel zu verwenden, bis sie Erlaubnis erhielten, nach Spanien zurückzukehren.

Eine Anzahl Schüsse wurden gewechselt, als Streiker auf Angestellte der Munson Dampfschiffahrtsgesellschaft während eines Streiks der Dockarbeiter am Quai Barien heute schossen. Berichte über Getötete liegen nicht vor. Es wurden eine Anzahl Verhaftungen vorgenommen, nachdem Polizei und Militär die Ordnung wiederhergestellt hatten.

— **Washington, 25. Mai. Mit einer** Stimme Mehrheit entschied heute das Oberste Bundesgericht, daß ein Bewerber um das Bürgerrecht den Eid leisten müsse, daß er, wenn nötig, für die Vereinigten Staaten kämpfen würde. Zu dieser Entscheidung gelangte das Gericht in den Fällen der jetzt in New York wohnenden canadischen Kriegspflegerin Marie A. Bland und des Professors Douglas Clyde Macintosh, Professor der Theologie an der Universität Yale, der ebenfalls Canadier ist.

— **Athen, 26. Mai. Auf dem hiesigen** Flughafen traf das erste der vier von Griechenland in Auftrag gegebenen dreimotorigen Junkers-Verkehrsflugzeuge ein. Der schmucke Apparat macht allgemein den besten Eindruck, und die griechische Presse lobt in erfreulicher Weise die ausgezeichnete deutsche Arbeit.

— **Washington. Der scharfe Konkurrenzkampf** um das „Blaue Band" im Passagier- und Frachtverkehr über den Atlantischen Ozean wird sich für die nächste Zeit ganz auf die beiden alten Hauptgegner Deutschland und England beschränken, nachdem die Vereinigten Staaten anscheinend aus dem Rennen ausgeschieden sind. Die Aussichten und Hoffnungen der Amerikaner, daß die Amerikaner, daß die Vereinigten Staaten einmal das „Blaue Band" erringen werden, sind jedoch nur auf die Zeit kaltgestellt worden, da die Inangriffnahme der Neubauten der beiden projektierten riesigen Schwesterschiffe des „Leviathan" verschoben werden mußte.

Mittlerweile hat jedoch die Cunard Linie mit dem Bau eines neuen Riesendampfers begonnen und es wird kein Hehl daraus gemacht, daß dieses neue Schiff dazu bestimmt ist, dem Dampfer „Europa" des Norddeutschen Lloyd das „Blaue Band" wieder zu entreißen. Die Cunard Linie ist die berufendste Schiffslinie für diesen Zweikampf der englischen und deutschen Schiffahrtsinteressen, da ihr Wunderschiff „Mauretania" zweimal für lange Jahre den Ehrentitel des schnellsten Passagierschiffes des Atlantischen Ozeans und hiermit der ganzen Welt führen konnte.

— **5000 Mann des stehenden spanischen** Heeres werden auf den Abrüstungsbefehl für vier Kavallerie- und einem Infanterieregiment hier und in Badajoz abgemustert werden, wodurch die Regierung den ersten Schritt zu ihrer Sparpolitik tut.

Bei einer Geheimsitzung im Distrikt Tetuan wurden 23 Männer und ein junges Mädchen verhaftet, die nach den bei ihnen gefundenen Papieren Mitglieder der spanischen Gruppe der dritten Internationale sind.

— **London. Der englische Flieger** Finch Hatton, der im vorigen Jahre den Prinzen von Wales auf seiner Afrikatour begleitete, stürzte auf dem Fluge von Mombosa Nairobi—Kenya ab. Das Unglück ereignete sich kurz nach dem Start. Das Flugzeug ging beim Aufschlagen auf den Boden in Flammen auf, sodaß Finch Hatton und sein eingeborener Begleiter verbrannten.

— **Chicago. Geo. S. Milnor, der Ge**neraldirektor der nationalen Getreide-Korporation der Farmer, sagte in einer gestern abgegebenen Erklärung, daß weitere Lagerungseinrichtungen für Millionen von Buschel, die seit dem vergangenen Jahre geschaffen wurden, jede Stauung verhindern sollten, wenn die neue Ernte nach dem 1. Juli heranflutet, selbst wenn es eine große Weizenernte geben sollte.

— **Gandhi verlangt, daß in Indien** kein Alkohol mehr ausgeschenkt werden darf.

— **In Rußland sollen keine Trauringe** mehr getragen werden, weil das ein Zeichen überlebter bourgeoiser Kultur sei.

— **Die chinesische Regierung hat Da**maschkes Werke: „Die Bodenreform," Deutsche Bodenreform" und „Entwurf eines Wohnheimstättengesetzes" ins Chinesische übersetzen lassen.

— **Bei Jerusalem wurde ein Ossua**rium mit der Aufschrift: „Jesus, der

Sohn Josephs" gefunden. Die Behauptung, daß hier die Gebeinde Jesu gefunden wären, wird von sachverständiger Seite mit dem Hinweis darauf bestritten, daß beide Namen damals häufig waren. (Wir Christen wissen's besser.)

— **11 337 Eigenheime hat die Gemeinschaft der Freunde in Ludwigsburg,** Württ., in 6¾ Jahren mit über 170.000 Mark finanziert. Mit dieser größten und erfolgreichsten deutschen Bausparkasse haben eine große Anzahl Prediger, Gemeinden und Vereine Bausparverträge abgeschlossen.

— **Die Gottlosenbewegung hat sich in** jüngster Zeit auch in Holland bemerkbar gemacht. Eine holländische Zweigstelle ist in Utrecht gegründet worden. Von kirchlicher Seite ist nach Mitteilung des Niederländischen Evangelischen Pressedienstes eine Aktion gegen das Freidenkertum ins Leben gerufen.

— **Maßnahmen gegen die Polygamie** in der Türkei. Trotz der bestehenden Verbote hat sich in der Türkei bisher die mohammedanische Vielweiberei nicht austreiben lassen. Die türkische Regierung hat nun beschlossen, diesem Unwesen und seinen Auswüchsen energisch ein Ende zu bereiten. Empfindliche Strafen werden allen angedroht, denen Vielweiberei nachgewiesen werden kann. Hoffentlich glückt es auf diese Weise, die widerrechtliche Stellung der Frau zu beseitigen.

— **Ein Vermächtnis.** Im Rigaer „St.-Gertrud-Boten" berichtet Dr. Schabert: „Für Rußland wurde mir ein Doppeltrauring übergeben, der von einem Kreuze zusammengehalten wurde. Es war ein Vermächtnis des heimgegangenen Pastors Freymann und seiner Frau, geb. Sichla. Als sie Witwe geworden war, hatte sie den Trauring dem Manne genommen und ihn mit dem ihrigen durch ein Kreuz verbunden. Beide Eheleute sind durch viel Kreuz hindurchgegangen, bis auch sie von ihrem Leiden erlöst wurden. Nun soll mit diesem Zeichen Treue und Liebe ein Stücklein Leid getröstet werden, das so namenlos jenseits unserer Grenze wütet. Dr. Schabert bemerkt dazu: „Wir aber wollen daraus lernen: Begrabt nicht Gold oder Goldeswert mit den Verstorbenen. Schmuck gehört nicht zu den Toten. Wenn auch nur eine Träne damit getrocknet wird, dann erfüllt solch ein Schmuck noch eine Aufgabe."

— **Kostbare Juwelen und wundervoller Goldschmuck,** die am Hofe Nebukadnezars getragen wurden, sind bei den neuesten Grabungen der Oxford- und Field-Museen an der Stätte des alten Kisch im Irak gefunden worden. Nach einem Bericht des Leiters, Prof. Langdon, wird dieser Schatzfund aus der babylonischen Epoche besonders Aufsehen erregen, da dadurch auch auf die biblische Geschichte neues Licht fällt. Die Schmucksachen dürften einen Wert von vielen hunderttausend Mark haben. Tief unter dem Tempel Nebukadnezars wurde eine neue Reihe von sumerischen Königsgräbern aufgedeckt, die etwa 5500 Jahre alt sind. Dabei wurden Täfelchen mit Keilinschriften gefunden, die neue Aufschlüsse über die Geschichte dieser Zeit bringen. Da man das Datum der Sintflut jetzt auf 8400 v. Chr. bestimmt hat, so sind diese Schriften älter als die Sintflut. Schließlich hat man auch vorzügliche Skulpturen aus der Sassanidenzeit um 250 n. Chr. geborgen.

— **Bibelstudenten. Wieder einmal** bereiten die „Ernsten Bibelforscher" einen Namenswechsel vor. Nachdem die „Millenniumsleute" im Jahre 1913 den Namen „Internationale Vereinigung Ernster Bibelforscher" angenommen haben, fehlte es nie an jeweiligen Abänderungen oder Wandlungen des Namens. Auch ihre Verlagsgesellschaft, gemeinhin bekannt unter dem Namen der „Wachtturm-Bibel- und Traktatgesellschaft", ist in der Wandlung der Firmenbezeichnungen sehr anpassungsfähig. Jetzt wird bekannt, daß der Name der Bibelforschersekte in „Internationale Bibelstudentengesellschaft", der Name ihres Verlagshauses in „Bibelhaus Magdeburg" umgewandelt ist. Ob und wieweit man nun auch weiterhin unter dem alten Namen arbeiten wird, läßt der Beschluß der Namensänderung nicht erkennen. Wo also künftig „Bibelstudenten" als neue Bewegung auftreten werden, wird man wissen müssen, daß unter dieser Maske die alten „Bibelforscher" verborgen sind.

— **Eine Enthaltsamkeits-Tageszeitung,** und dazu seit 25 Jahren bestehend! Das gibt es in Dänemark: das „Afholdsdagbladet", die einzige Tageszeitung der Welt, die die Bekämpfung des Alkoholismus zur Hauptaufgabe hat. Es erforderte eine einzigartige Energie und ein großes Talent, um die geldlichen Schwierigkeiten zu überwinden, die mehr als einmal das Bestehen der Zeitung in Frage stellten. Heute sind sie beseitigt, und die Zukunft des Blattes scheint gesichert. Mit seiner Arbeit in diesen 25 Jahren unter der flotten Leitung seines tapferen, geschickten und volkstümlichen Redakteurs Larsen-Ledet hat das Blatt ein gut Teil zum Fortschritt der Nüchternheitsbestrebungen in Dänemark beigetragen, dessen Alkoholverbrauch bei Beginn dieses Vierteljahrhunderts 8¼ Liter, an seinem Ende noch 2½ Liter pro Kopf betrug. —

— **Bereit auch zum Letzten.** Der amerikanische General Butler, der in der für die Angelsachsen gefährlichen Zeit in China die Marinesoldaten der Amerikaner befehligte, äußerte sich kürzlich: „Ich habe eine Menge Missionare getroffen, sicher über fünfzig, und ich fand keinen darunter, der mir unangenehm gewesen wäre. Ich lernte manche Dinge über Missionare, die sie mir lieb gemacht haben. Da war besonders einer — und es gab viele der Art in China, — der lebte an einem unbeschützten Orte außerhalb Schanghais. Es war etwa 17 Kilometer von der Stadt entfernt, und nur chinesische Wege führten zu ihm. Ich traf ihn eines Tages und schlug ihm vor, er solle lieber an einen Platz kommen, wo wir ihn beschützen könnten. Er aber sagte zu mir: „Ich bin hier, um das Evangelium von Christo zu verbreiten, und ich habe niemals gehört, daß Christus eine Schutzwache nötig gehabt hat. Wenn ich mit Bajonetten beschützt werden müßte, um das Evangelium zu predigen, dann würde ich nach Hause gehen."

— **Telegramm des Reichspräsidenten** von Hindenburg zur Feier des 100. Geburtstages Friedrich v. Bodelschwinghs: „Den zur Feier der 100jährigen Wiederkehr des Geburtstages des unvergeßlichen Pastors v. Bodelschwingh versammelten Angehörigen der Gemeinde von Bethel danke ich herzlich für das freundliche Begrüßungstelegramm. Mögen die Werke der Liebe und Barmherzigkeit, die der verstorbene große Volksfreund und Seelsorger Friedrich v. Bodelschwingh in christlicher Fürsorge für alle Mühseligen und Beladenen geschaffen und fest im Willen und unermüdlich im Dienen lange Jahre hindurch geleitet hat, auch in Zukunft mit Erfolg weiterwirken und ein sichtbares Zeugnis dafür sein, daß der Brudergeist christlicher Hilfsbereitschaft auch in der gegenwärtigen Notzeit wach ist! Möge Ihre Arbeit auch fernerhin gesegnet sein und vielen Notleidenden Hilfe bringen!

— **Britische Waffenfirma baut Tanks** für Sowietrußland. Die Londoner diplomatischen Vertreter der verschiedenen europäischen Länder haben ihre Regierungen davon in Kenntnis gesetzt, daß die britische Regierung der Vickers-Armstrong Company das Recht erteilte, für die Soviet-Regierung 100 militärische Tanks zu bauen, welche $8 000 000 kosten. Die geschäftliche Transaktion erfolgte unter den Bestimmungen der Genfer Konvention für internationalen Waffenhandel.

— **Vergessene Dörfer in den Anden** entdeckt. Hoch im Andengebirge sind von der Shippee-Johnson Expedition, die in Peru Forschungen anstellt, 14 Dörfer entdeckt worden, die von der Welt vergessen sind und sich auf keiner Landkarte befinden. Zehn sind teilweise bewohnt und vier verlassen. Sie standen in Blüte, als höher im Gebirge Kupfer- und Silbergruben im Betrieb waren. Als diese sich erschöpften, zogen viele fort, und da der Verkehr mit der Küste beschwerlich war, gerieten die Siedlungen in Vergessenheit.



Die Farm des H. H. Schultz auf der mennonitischen Ansiedlung in der Nähe von Wolf Point, Mantana. Mr. Schultz kam drei Jahre zurück von Mountain Lake, Minn. Er beackert 640 Acker. Er erntete 6000 Buschel Weizen im vergangenen Jahr und erwartet eine größere Ernte in diesem Jahre. Die Lustre- und Valtansiedlung ist im ständigen Wachstum begriffen. Die Leute bekommen gewinnbringende Ernten, und viele von ihnen haben große, gemütliche Farmheime. Neben dieser Ansiedlung ist noch eine große Menge billiges, unbebautes Land vorhanden. Schreiben Sie um ein freies Buch über Mantana und niedrige Preise für Landsucher. E. C. Leedy, General Agricultural Development Agent, Dept. M., Great North. Railway, St. Paul Minn.



— **Banditen bestahlen die Provinzial** Bank in Hull, Que., auf $3,085.00 und entkamen.

— **Berlin. Die Zeitungshetze gegen** Reichsaußenminister Dr. Julius Curtius geht weiter und verschärft sich zusehends. Nach der „Deutsche Allgemeine Zeitung“ kommen die „Leipziger Neuesten Nachrichten.“ Das Blatt schlägt in die gleiche Kerbe wie die „Deutsche Allgemeine Zeitung,“ neben der „Bergwerks-Zeitung,“ das erste Organ der deutschen Großindustriellen und Reeder-Interessen.

— **New York, 4. Juni. Die Assoziierte** Presse erhielt heute abend aus dazu ermächtigter Quelle die Bestätigung, daß Oberst Charles A. Lindbergh und Frau nach Japan und China fliegen werden, obgleich sich der Oberst selbst nicht sprechen ließ. Aus dieser Quelle verlautete, daß Oberst Lindbergh bis jetzt noch nicht seine endgültige Flugroute festgelegt und auch noch keine Zeit für den Abflug festgesetzt hätte. Es wurde nur gesagt, daß der Flug zu „irgendeiner Zeit in diesem Sommer unternommen werden wird.

— **Washington, 4. Juni. Die vom** Schatzsekretär Mellon am letzten Montag angekündigte Bondausgabe in Höhe von $800,000,000 wurde mehr als um das siebenfache überzeichnet. Zeichnungen in Höhe von $6,000,000,000 lagen gestern abend beim Bücherabschluß vor.

— **Tokio, 1. Juni. Eine Meldung der** Rengo Nachrichtenagentur aus Samuchiro besagt, daß Thomas Ash Jr. seinen beabsichtigten Flug über den Pacific bis auf weiteres aufgegeben habe und sich auf dem Rückweg nach Tokio befindet.

— **New York, 1. Juni. Die Amtorg** Handelsgesellschaft, die Handelsvertretung der Sovietunion in den Vereinigten Staaten, sagte heute, obgleich sie ablehnte, über die Nichtbeteiligung der Russen an der Diskussion auf der nationalen Außenhandels-Konvention zu sprechen, daß das russische Geschäft mit Amerika in den letzten Monaten angesichts des zunehmenden Geschäfts mit Europa sehr abgenommen hätte.

— **Premier Bracken von Manitoba hat** erklärt, daß Manitoba keine Neuwahlen vor 1932 haben werde.

— **Die 7. Ladung Vieh für England** ging durch Winnipeg seit Oktober.

— **Die Provinzialpremiere werden eine** Konferenz mit Premier Bennett am 24. Juni in der Weizenfrage haben.

— **3 junge Diebe von 13, 12 und 9** Jahren wurden vom gestohlenen Auto getrieben und alle drei gefangen, der eine entpuppte sich als Mädchen, nämlich von 13 Jahren. Dieses geschah um halb drei Uhr morgens in Winnipeg. Sie sind dem Jugendgericht überliefert worden.

— **In Norfolk, Virginia, explodierte** eine Barge, die ein Feuer über 200 Fuß das Ufer entlang verursachte, einen Schaden von 3 Millionen Dollar verursachend.

— **Ein wunderschöner Regen ist über** ganz West-Canada letzte Woche gegangen, viel Segen spendend, doch schauen viele Stellen nach mehr Regen aus.

— **Budapest. Die Zeitung „Magyarsag“** erklärt, daß die Generalstabschefs der Länder der Kleinen Entente in Bukarest einen geheimen Militärvertrag unterzeichneten, nach dessen Bestimmungen der Tschechoslowakei die Aufgabe zufallen würde, Wien mit Truppen zu besetzen, sollte der deutsch-österreichische Zollverein in Kraft gesetzt werden.

— **Jerusalem. — In Amman ist,** 75 Jahre alt, nach langer Krankheit der frühere König Hussein von Hedschas gestorben, welcher zusammen mit seinem Sohne Feisal, dem jetzigen König von Irak, und dem englischen bekannten Colonel Lawrence im Weltkrieg viele Araberstämme der Türkei abtrünnig machte.

R. H. Willson, ein in Peoria, Jll., beheimateter Ingenieur, welcher von einem längeren Aufenthalt in Rußland zurückkehrte, ist der Ansicht, daß eine Eisenbahnfahrt in Sowjet-Rußland zu den bekannten „Vergnügungen eigener Art“ gerechnet werden muß.

„Bei einer Bahnfahrt in Rußland kann man niemals sagen, wann man an seinem Ziel eintreffen wird,“ begann Herr Willson seine Schilderung, „man mag einen Tag oder eine Woche später als im Fahrplan verzeichnet steht, ankommen, das läßt sich nicht im Voraus bestimmen; sicher ist nur, daß man niemals zur richtigen Zeit ankommt. Es fahren nur wenige Züge und auf allen großen Stationen warten gewaltige Menschenmengen auf sie. Nach dem Sowjetsystem hat natürlich das Zugpersonal die gleichen Rechte wie die Passagiere und irgend welche Dienstdisziplin ist den Leuten vollständig unbekannt. Wenn irgend etwas im Fahrbetrieb schief geht, mag es sich ereignen, daß das Fahrpersonal den Zug auf offener Strecke halten läßt und sich zu einer Besprechung über die zu behebenden Schwierigkeiten zusammensetzt. Bis es die unter sich herrschenden Meinungsverschiedenheiten ausgedroschen hat, mögen Stunden oder mag ein ganzer Tag vergehen, das ist, wie man mir verschiedentlich auf meine Beschwerden sagte, „nitschewo“, d.h. „es macht nichts“, aber ich konnte daraus nur entnehmen, daß es dem Zugpersonal nichts ausmacht, den Passagieren dagegen machte es sehr, sehr viel aus.

„Die Fahrkartenschalter auf [illegible] Stationen werden etwa eine halbe Stunde vor Ankunft eines Zuges geöffnet und falls der Schalterbeamte mit einem Fahrkartenkäufer in ein Argument gerät, das ihm die gute Laune verdirbt, mag es passieren, daß er die Klappe einfach zumacht bis der Zug abgefahren ist, und man darf keinen Zug ohne eine Fahrkarte besteigen und sie beim Schaffner nachlösen, das läßt die sowjetische Arbeitsleistung nicht zu. Beschwerden bei der Bahnverwaltung? Sicher können Sie sich beschweren, aber das Resultat ist unweigerlich das bereits erwähnte „Nitchewo“, und wenn man sich in Rußland über alles Ungebührliche und Unangenehme beschweren wollte, hätte man 24 Stunden am Tage nichts anderes zu tun und würde doch nicht fertig werden. Alles in allem genommen, kann ich nun sagen: Wer nicht absolut nach Rußland muß, soll draußen bleiben!“

— Beim Kanalgraben in Philadelphia wurden 5 Arbeiter verschüttet und getötet.

— Ein englisches Unterseeboot sank in China nach einem Zusammenstoß, 26 Mann konnten noch gerettet werden, doch das Los von 18 ist noch nicht geklärt.

— Eine Sägemühle brannte mit einem Schaden von $150,000.00 in Sioux Lookout, Ont., nieder.

— Die Zusammenkunft der englischen und deutschen Staatsmänner wird wohl eine neue Kriegsschuldenkonferenz zur Folge haben.

— In Pennsylvanien kam es zwischen 2 sich bekämpfenden Minenarbeiter-Unionen zu erbitterten Zusammenstößen, wobei mehrere verwundet wurden.

— Zwischen Frankreich und Jugoslavien ist eine Weizenvereinbarung abgeschlossen mit Vorzugstarifen, der auch andere Waren mit einschließt.

— Hitler, der deutsche Nationalsozialistenführer hat in einer Rede die Auslandspolitik Brünings angegriffen. Er sagt, wenn seine Partei ans Ruder kommt, wird die Kriegsentschädigungszahlung sofort eingestellt werden, denn das Deutschland von heute sei ein verschiedenes von dem Deutschland von gestern.

— Die Mühle in Dauphin, Man., brannte nieder mit einem Schaden von $100,000.00.

— Militär wurde nach Edmonton geworfen, um für die drohenden Arbeitslosenunruhen bereit zu sein.

— Washington, 1. Juni. Freunde des Gouverneurs Pinchot von Pennsylvanien erklärten heute, daß sie mit Senatoren des Westens betreffend seiner Aussichten hinsichtlich einer Kandidatur in der republikanischen Präsidentschaftswahl im nächsten Jahre in Fühlung getreten seien.

— Cincinnati, Ohio, 5. Juni. Gouverneur Franklin D. Roosevelt von New York fuhr heute von Cincinnati ab, nachdem ihm dort ein begeisterter Empfang durch die Demokraten dieses Landesteiles bereitet worden war, die ihn als „den Bannerträger der Demokraten für das Jahr 1932" begrüßten.

— Der Wunsch war wohl Vater des Gedankens bei einer kürzlich in Warschau herausgegebenen Druckschrift, in welcher der Verfasser den Nachweis versucht, daß Polen zur Verteidigung von Danzig-Gdingen eine Flotte von zwei Linienschiffen zu je 20,000 Tonnen, drei 10,000 Tonnen-Kreuzern, nebst einigen Spezialschiffen und Torpedobooten, insgesamt — ohne die nötigen 13 U-Boote — 96,575 Tonnen, haben müsse. Das in zehn Jahren durchzuführende Programm soll rund 800 Millionen Zloty an Kosten erfordern.

— Fontainebleu, 31. Mai. Der frühere König Alfons und Königin Victoria von Spanien, die vor 25 Jahren unter dem Jubel der Bevölkerung in Madrid Hochzeit hielten, begingen heute in aller Stille in der Verbannung in Fontainebleu den Tag ihrer Silberhochzeit.

— Provincetown, Mass. Das Unterseeboot „Nautilus," in welchem Sir Hubert Wilkins und eine Gruppe Wissenschaftler nach dem Nordpol zu fahren hoffen, kehrte nach zufriedenstellenden Schnelligkeits-Proben in den Hafen zurück und ist nach London abgegangen.

— Natal, Brasilien, 6. Juni. Aus Brasilien kommt die Kunde, daß der Do-X, das deutsche Riesenflugzeug, nach kurzem Aufenthalt in verschiedenen Hafenstädten doch noch nach New York fahren wird.

— Fernando, Noronha-Insel, Brasilien, 5. Juni. — Das große deutsche Flugboot „Do-X" ruht in den stillen Gewässern des Hafens, nachdem es gestern seinen lange verzögerten Flug über den südatlantischen Ozean ausgeführt hat. Von Porto Praja auf den Kap Verde-Inseln vor der afrikanischen Küste aus hatte das Boot in schnellem Fluge in südwestlicher Richtung überquert und kreiste bei der Ankunft über den Inseln, die ungeähr 125 Meilen von der brasilinanischen Küste entfernt liegen, vor der glatt vollzogenen Londung eine kurze Zeit lang in der Luft. Die Ankunft hier erfolgte um 12.10 in der Nacht. Die 1685 Meilen von Porto Praja bis zu dieser Insel wurden mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von etwas mehr als 125 Meilen in der Stunde zurückgelegt.

— Schatzamtssekretär Mellon der U.S.A. gab bekannt, daß am 15. Juni dem Publikum eine Ausgabe von dreieinachtel Bonds im Gesamtbetrage von $800,000,000 und in achtzehn Jahren rückzahlbar zum Ankauf vorgelegt werden wird. Diese Bonds werden im Jahre 1949 fällig werden, können aber bereits nach dem 15. Juni 1946 eingelöst werden.

Der Ertrag dieser Bondausgabe wird dazu benutzt werden, um kurzfristige Schuldscheine im Gesamtbetrage von $589,000,000 einzulösen, die das Schatzamt ausgeben mußten, als die Abnahme in den Einnahmen und die Erhöhungen der Regierungsausgaben das gegenwärtige Defizit von über einer Milliarde Dollars bewirkt hatten. Durch diese Transaktion wird der Gesamtbetrag der kurzfristigen Schuldverschreibungen auf ungefähr $2,900,000,000 verringert.

— Rom, 31. Mai. Der Bruch zwischen der italienischen Regierung und dem Vatikan verbreitete sich heute Abend mit dem Eintreffen der Meldung, daß vier Bomben nahe katholischen Instituten in Bologna zur Explosion gebracht wurden, während Premier Mussolini mit der Schließung katholischer Klubs im ganzen Lande fortfuhr und der Papst Pius erklärte, daß die faschistische Erziehung dem Haß, der Respektslosigkeit und der Gewalttat gewidmet sei.

— Augsburg. Trotz des in Strömen niedergehenden Regens bereiteten die Bürger dieser Stadt Professor August Piccard und seinem Assistenten D. Karl Kipfer bei ihrer Rückkehr aus Obergurgl eine gewaltige Ovation. Von hier aus hatten die beiden ihren historischen Flug in die Stratosphäre angetreten. Die beiden Professoren sind Schweizer, nicht Belgier.

— **China mobilisiert gegen Rebellen.** Die nationalistische Regierung Chinas kündigte an, daß ihre Truppen in den Zentralprovinzen 7000 Banditen töteten und sich jetzt vorbereitet, eine Armee gegen die Rebellen im südlichen China zu schicken. Die Kämpfe gegen die Banditen fanden an den Grenzen der Honan, Hupeh und Anhwei Provinzen statt. 800 gerieten in Gefangenschaft, darunter 100 Frauen, während die Regierungstruppen 1000 Soldaten einbüßten. Die Kampagne erfolgte, nachdem Kommunisten und Briganten monatelang am Yangtse-Fluß geraubt und geplündert hatten. Mehrere Orte wurden gebrandschatzt und die Einwohner massakriert.

— **Sonderbare Streiks in Japan.** Viele Angestellte der Japanischen Färberei und Weberei in Tokio begaben sich nach der Entlassung eines Arbeiters an den Hungerstreik. Zehn von diesen mußten wegen ihres geschwächten Zustandes ins Hospital überführt werden, aber es sind noch 140 in einem Gebäude, welche sich weigern, Nahrung zu sich zu nehmen. Die Führer der übrigen Streiker wollen weiterhin nichts als Bohnensuppe essen. Ein Mann, welcher einen 180 Fuß hohen Schornstein der Färberei erklomm und erklärte, oben bleiben zu wollen, bis der Streik beigelegt sei, sitzt immer noch auf seinem Posten in luftiger Höhe. Nahrung und Trank zieht er an einem Strick zu sich empor.

— **Chequers, Buckinghamshire,** England, 7. Juni. — Die mit großer Spannung erwartete zweitägige Konferenz der deutschen und englischen Staatsmänner auf dem hiesigen Landsitze des Premierministers Ramsay MacDonald ging heute zu Ende. Reichskanzler Dr. Heinrich Brüning und Reichsaußenminister Dr. Julius Curtius von deutscher Seite sowie Premier Ramsay MacDonald und Außensekretär Henderson von britischer Seite versprachen sich gegenseitig „enge Zusammenarbeit bei Behandlung der gegenwärtigen Krise."

„Jede Phase der weltwirtschaftlichen Lage wurde von den deutschen und britischen Staatsmännern mit größtem Freimut und mit Offenheit besprochen. Auf beiden Seiten mußte man zu- und abgeben. Kein Gesichtspunkt blieb unberührt. Auf solche Weise hat das Treffen sich mehr als gerechtfertigt."

— **Lake Village, Ind., 5. Juni.** Frau Roy Cool fand gestern auf der Farm ihres Mannes drei Fruchtgläser. Als sie sie öffnete, war sie erstaunt, $17,150 in Regierungsbonds zu finden. Sie wurden der Polizei übergeben, die eine Untersuchung einleitete. Diese glaubt, daß die Bonds von Bankräubern gestohlen wurden.

— **Die neue nationale Regierung** in China glaubte ein gutes Werk getan zu haben, als sie der wilden Ehe die gesetzliche Anerkennung absprach und dafür die Ehescheidung erleichterte. Da hat sie nun aber — wie sich jetzt herausstellt — den Teufel mit Beelzebub ausgetrieben. Statt der vielen Nebenfrauen gibt es nämlich geradezu eine Ehescheidungsseuche. Die Sache ist eben gar zu leicht gemacht: Heiratsregister werden nicht geführt, und sobald beide Ehepartner nichts mehr voneinander wissen wollen, dürfen sie ohne weiteres auseinander laufen und sich anderweitig vermählen. Nur wenn der eine Gatte sich gegen die Trennung sträubt, steht dem Richter die Entscheidung zu. Diese Regelung gilt nicht nur für die Chinesen, sondern auch für die Ausländer, die ihre Exterritorialität verloren haben, wie Deutsche und Russen. Amerikaner und Engländer verlieren ihre Sonderrechte erst 1983 und 1984.

— **Ottawa. — Sir Henry Thornton,** der Präsident der canadischen National-Eisenbahnen, glaubt, daß die Wirtschaftskrise ihren tiefsten Stand erreicht hat und daß das Wirtschaftsleben sich wieder auf dem Wege nach oben befindet.

Die Bruttoeinnahmen der Bahnen beliefen sich im letzten Jahr auf $222,000,000; d.h. auf $46,000,000 weniger als im Jahre 1929 und auf $62,000,000 weniger als im Jahre 1928.

Während der letzten acht Jahre nahm das Nettoeinkommen um $17.000,000 und das Kapital um $370,000,000 zu, woraus sich ergibt, daß die Neuanlagen einen Nettogewinn von 4.6 Prozent abwarfen, im Vergleich mit 4,14 Prozent bei erstklassigen amerikanischen Eisenbahnen.

— **Niagara Falls, 31. Mai.** William „Red" Hill führte heute Morgen seinen Plan, sich über die untern Stromschnellen des Niagara in einem Faß treiben zu lassen aus, der ihm gestern Nachmittag auf halben Wege mißglückte, und wobei er von seinem Sohn aufgefischt wurde.

— **Paris.** — Französische Diplomaten sind durch die Ankunft einer Sowjetdelegation, die mit dem Abschluß eines Neutralitätsvertrages mit Frankreich beauftragt ist, einigermaßen überrascht. Sie glaubten, daß die Sowjetdelegaten sich nur mit wirtschaftlichen Verhandlungen beschäftigen würden.

Die Franzosen sind eigentlich der Ansicht, daß der Kellog'sche Antikriegsvertrag auch den durch die Russen gewünschten Vertrag decke, haben aber wahrscheinlich nichts dagegen, mit den Russen noch einen speziellen Neutralitätsvertrag abzuschließen. Ihr Hauptaugenmerk wird allerdings auf die wirtschaftliche Seite der Verhandlungen gerichtet sein.

— **Stambul, 1. Juni.** Vierzig Häuserr in Brussa am Fuße des Olymps wurden heute Nacht zerstört, als eine Ueberschwemmung die Grundmauern unterwusch. In der Stadt Hawsa sind 15 Personen ertrunken.

— **Topeka, Kans., 1. Juni.** Drei Männer wurden hier in Haft genommen, weil sie angeblich den Versuch machten, Walter P. Crysler, den Autofabrikanten, um 40,000 Dollar zu erpressen.

